53 Reviews im Magazin

Das journalistische Magazin für Heavy-Metal-Kultur

Metal Mirror

#82 | Januar 2014



SATYRICON

PLUS: APOCALYPTICA • TANKARD • BEASTMILK • UVM.

EDITORIAL

EXOTISCHE BESCHERUNG



Eine Ausgabe kurz vor Weihnachten herauszubringen, ist nicht immer leicht. Die Veröffentlichungsflaute ist im vollen Gange und auch die Musiker sind schon geistig in ihren wohlverdienten Weihnachtsferien. Dennoch ist es dem Metal-Mirror-Team gelungen, eine Ausgabe mit vielen Hochkarätern zusammenzustellen. Ulrike Schmitz besuchte Satyricon vor ihrem Konzert in Essen. Satyr gab sich ungewohnt gesprächig und verrät, warum ihm das ständige Touren auf sein Gemüt schlägt. Tankard hingegen sind wie gewohnt bester Laune. Die deutschen Thrasher haben ihre erste Biographie veröffentlicht, die zum Schmunzeln und Trinken einlädt. In diesem Beermuda ist man doch gerne gefangen.

Der Winter ist der Nährboden für depressive Gedanken. Das dies nicht immer unbedingt schlecht sein muss, zeigen uns Beastmilk. Denn ohne einen harten Winter hätte es diese Ausnahmeband vielleicht gar nicht gegeben. Sie sind der musikalische Höhepunkt zum Abschluss des Jahres und werden auf vielen Bestenlisten ganz weit oben thronen. Aber auch Selim Lemouchi gibt sich gerne gedanken- und geheimnisvoll. Seinen Gedankensträngen zu folgen, ist nicht immer ein leichtes Unterfangen. Nils Macher hat es dennoch versucht.

Mit Hamferd von den Färöer-Inseln gibt sich der nächste Band-Exot die Klinke in die Hand. Auf der Zwerginsel herrscht reges Bandtreiben. Man darf gespannt sein, welche Bands noch dort aufkeimen und uns nächstes Jahr beglücken werden. Wir hoffen euch gefällt diese musikalische Bescherung!

Viel Spaß beim Lesen wünscht: Jenny Bombeck

INHALTSVERZEICHNIS - METAL MIRROR #82

VORWORT
2 Editorial
3 Inhalt / O-Ton / Impressum

SMALLTALK
4 Nachgefragt: **Leaves‘ Eyes**
6 Playlist: **Betzefer**
8 Still A Fan: **Atlantean Kodex**
10 Wort zum Sonntag (Kolumne)
11 High Five: **Metal-Karaoke**

ARTIKEL
12 **Satyricon**
Auf ihrer vielleicht letzten großen Europa-Tourness bitten wir Satyr zum offenen Gespräch und blicken auf die Diskographie der norwegischen Black-Metaller zurück.

18 **Beastmilk**
Die Band der Stunde begeistert Fans aller Genres. Dabei ist sie spontan über Nacht entstanden.

22 **Imperial State Electric**
Der Veteran des schwedischen Rocks will mit seiner neuen Band die Musikwelt erobern – erneut!

24 **Apocalyptica**
Nach langer Ruhepause haben sich die Cello-Metaller zurückgemeldet – und spielen plötzlich Wagner.

28 **Tankard**
Gerre spricht im bierseligen Interview über die neu erschienene Biographie der Alcoholic-Thrasher.

32 **Warbringer**
Die Thrasher wollen Grenzen einreißen. Kein Wunder, dass Edward Snowden ein Song gewidmet wird.

34 **Selim Lemouchi**
Nach dem Ende von The Devil‘s Blood geht es auch solo psychedelisch weiter.

36 **Hamferd**
Von den Färöer-Inseln kommend sind Hamferd die derzeitige Überraschung für alle Doom-Fans.

38 **Gift Of Gods**
Nocturno Culo durchforstet seine eigenen musikalischen Wurzeln – mit einem neuen Soloprojekt.

40 D-Luxe: **Debauchery**
Unsere Deutschland-Serie blickt heute auf Debaucherys 2004er-Album – das wie die Band geliebt oder gehasst wird.

REVIEWS
44 Kreuzfeuer
45 Killer-Album: **Rhapsody**
46 CD-Reviews im Visier
50 CD-Reviews

LIVE
58 **Twilight Of The Gods**
59 **Ghost B.C.**

NACHWORT
60 Coming Up Next

IMPRESSUM

Metal Mirror

Jenny Bombeck
Im Heimgarten 1
47809 Krefeld

Tel.: 02151 61 666 73 •
E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteurin
Jennifer Bombeck
(jenny@metal-mirror.de)

Redaktion
Nils Macher (Stellv.)
(nils@metal-mirror.de)

Benjamin Gorr
(benne@metal-mirror.de)

Miriam Görge
(miri@metal-mirror.de)

Marcel Rapp
(marcel.rapp@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Marcel Reefmann, Christoph Sperber, David Dankert, Ulrike Schmitz

Promotion
Jennifer Bombeck

Titelbild
Warner Media

News
news@metal-mirror.de

© 2013 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)
METAL MIRROR übernimmt keine Haftung für die Inhalte auf verlinkten Webseiten. Diese liegen außerhalb unseres Einflussbereiches.

O-TON - Der ganz normale Wahnsinn im Redaktionsalltag

„Puh, unmöglich mich daran zu erinnern.
Das ist doch so viele Biere her.“

Benne auf die Frage, ob er nicht einen guten O-Ton vom exzessiven Metal Hammer Paradise in petto habe.

SMALL TALK

NACHGEFRAGT

LIV KRISTINE
(LEAVES' EYES)



Liv Kristine ist Sängerin bei LEAVES' EYES, holte sich ihre musikalische Früherziehung aber bei Black Sabbath. Bis heute zählt sie Ozzy Osbourne zu den inspirierendsten Musikern aller Zeiten. Dicht gefolgt von Madonna und Edvard Grieg.

Foto: Napalm

Liv, welchen Musiker schätzt du am meisten?

Ozzy Osbourne. Er inspiriert mich musikalisch seit ich Kleinkind bin. Die Stimme von Maite Itoiz (Elfenthal) und Monserrat Caballe inspirieren mich außerdem als Sängerin.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, Musiker zu werden?

„Paranoid" von Black Sabbath, die Werke von Edvard Grieg und „Like A Virgin" von Madonna.

Wie kamst du in Kontakt mit der Metal-Szene?

Ich höre Metal seit meiner Kindheit. Eigentlich habe ich immer andere damit angesteckt. Als wir Theatre Of Tragedy gründeten, ging es sofort auf Tour und zwar nach Deutschland als Support für Atrocity. Das war wie eine Offenbarung: Wir waren im Metal-Mekka!

Übst du neben dem Musikerdasein einen Beruf aus?

Ich unterrichte Sprachen und mache ehrenamtliche Arbeit mit Kindern, wenn es irgendwie zwischen den Gigs geht. Bis zur Geburt meines Sohnes habe ich mit Jugendlichen gearbeitet, die auf eine schiefe Bahn geraten sind. Ich habe dadurch enorm viel gelernt. Ich bin letztlich aber Vollzeitmusikerin.

Was hältst du von Religion?

Viel, ich finde die Kraft, die ich brauche in der Natur. Ich mache seit vielen Jahren Yoga und verbinde damit oft Rituale, die mir gut tun und mich vom Stress befreien. Geist und Körper sind gestärkt und ich kann auf der Bühne Vollgas geben!

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Ich war eine Streberin mit einem sehr guten Abiturabschluss. Dann ging es auf die Uni Stavanger und Uni Stuttgart. Mein mathematisches Wissen hält sich aber bis heute in Grenzen. Das war eine Qual! Ich habe schon zu meinem Sohn gesagt: „Du kannst drei Sprachen – ist nicht so schlimm wenn Mathe nicht so gut klappt."

Wo machst du am liebsten Urlaub?

In Stavanger, zu Hause und generell in Norwegen. Italien, Comer See, war vergangenes Jahr unser Ziel.

Deine fünf All-Time-Lieblings-Platten?

1. Black Sabbath - Paranoid
2. Black Sabbath - Vol. 4
3. Black Sabbath - Black Sabbath
4. Madonna - Like A Virgin
5. Fluch der Karibik OST

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?

„Die fabelhafte Welt der Amélie" mit Audrey Tautou.

Gibt es etwas, das dich am Musikerdasein nervt?

Schmutzige Backstage-Klos und wenn im Venue geraucht wird.

Was ist das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?

Ich sei fett.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?

Black Sabbath, und A-Ha, beide in Stuttgart.

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?

Unsere Headliner-Show in Wacken 2012 mit Leaves' Eyes und mit Liv Kristine in Nagold 2012.

Kannst du dich daran erinnern, wie du das erste Mal auf der Bühne standst?

Mit Theatre Of Tragedy als Support für Atrocity 1996: 800 Leute! Ich habe 45 Minuten lang einfach die Augen zugemacht.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?

Auf der Bühne oder in Afrika bei einem Hilfsprojekt.

www.leaveseyes.com

„Mich nerven schmutzige Backstage-Klos"

Nicht alles am Sängerinnen-Dasein ist glamourös.

MUSIKER-PLAYLIST

AVITAL
(BETZEFER)



Avital, Sänger der israelischen Metaller BETZEFER, hört auf dem Weg zu Hochzeiten gerne Metal-Balladen, mag seinen Metal auch sonst gerne mit viel Haaren und Steve Vai. Dennoch hat er die ein oder andere Überraschung in seiner Playlist.

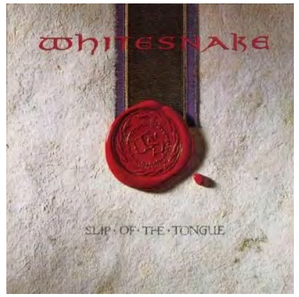
Foto: Betzefer | Roee Rawitz



FOREIGNER

The Very Best Of Foreigner

Vor einigen Monaten fand meine Hochzeit auf Zypern statt. Auf dem Weg zum Hotel hörte ich im Shuttle-Bus den Song „I Wanna Know What Love Is". Als ich den Song so hörte, habe ich mich gefragt, wie groß die Eier sein müssen, um solch einen Chorus mit gigantischen Synthesizern und einem Gospelchor aufnehmen zu können, ohne lächerlich zu wirken. Etwas später googelte ich die Band und erkannte, dass man keine riesigen Genitalien braucht. Wenn ich groß bin, will ich Ian McDonald sein.



WHITESNAKE

Slip Of The Tongue

Ich mag meinen Metal mit viel Haar, am liebsten mit Steve Vai an der Gitarre. Das ist die ultimative Metal-Scheibe für mich. „Cheap & Nasty" hat das beste Riffing und treibt mich an, wenn meine Motivation gering ist.

JUSTIN TIMBERLAKE

The 20/20 Experience

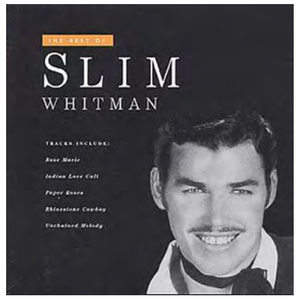
Als ich das Album das erste Mal hörte, war ich unbeeindruckt, beim zweiten Durchgang kamen mir die Tränen, beim dritten realisierte ich, dass ich noch einige Durchläufe benötige, bis ich dieses Album vollkommen verarbeitet habe. Ich weiß es nicht, was genau Timbaland und Timberlake machen, aber sie haben es definitiv geschafft. Sie sind der Brian Wilson unserer Zeit.



SLIM WHITMAN

The Best Of Slim Whitman

Zu Beginn des Jahres haben wir eine der besten klassischen Americana-Musik-Stimmen verloren. Diese Stimme ist grandios und bietet derart viel. Mir fehlen die Worte, wenn es darum geht, Slim Whitman zu beschreiben. Er trifft mich jedes Mal aufs Neue.





DAFT PUNK

Random Access Memories

Jede Daft-Punk-Veröffentlichung ist ein Highlight. Ich spiele dieses Album seit dem Release rauf und runter.

facebook.com/betzefer



SMALL TALK

STILL A FAN

MANUEL TRUMMER (ATLANTEAN KODEX)



Fotos: Atlantean Kodex

Manuel, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?

Vor dem Kraudn Sepp aus Gaißach, dem wichtigsten bayerischen Volksmusiker.

Wie bist du das erste Mal mit ihm in Kontakt gekommen?

Relativ spät, es muss wohl um 2005 gewesen sein. Ich bin in etlichen Interviews, unter anderem mit der Biermösl Blosn oder Hans Söllner, auf den Namen aufmerksam geworden und habe dann blind seine Werke bestellt.

Was war das erste Album, das du von ihm besaßt?

Das war die „Sonntag"-Doppel-CD. Das ist die essentielle Compilation, veröffentlicht vom – auch ansonsten sehr empfehlenswerten - Trikont-Label in München. Vor allem das beiliegende Booklet ist extrem lesenswert.

Welches ist dein Lieblingsalbum?

Mein Lieblingsalbum ist das „G'red und G'sungen zum Geburtstag"-Tape, eine Live-Aufnahme, in der der Kraudn Sepp zwischen den Songs auch erzählt und Witze mit dem Publikum macht. Ein fantastisches, toll atmosphärisches Zeitdokument.



Hast du auch einen Lieblingssong?

Es gibt viele großartige Songs, aber am meisten beeindruckt hat mich „Andrä Trischberger". In dem Lied geht es um den Großonkel von Kraudn Sepps Schwager Benedikt Trischberger, der am 21. September 1878 erschossen wurde. Der Täter war ein Jäger, der ihn für einen Wilderer hielt und von hinten abdrückte. Die aufrichtige Trauer und der Zorn in dem Lied, vor allem an der Stelle, an der der Name des Jägers erwähnt wird, verschafft mir jedes Mal aufs Neue eine Gänsehaut.

Inwiefern hat dich der Kontakt mit dem Kraudn Sepp musikalisch beeinflusst?

Wahnsinnig beeindruckt hat mich, wie er es schafft, bayerische traditionelle Musik voller Ernsthaftigkeit und Subversivität zu spielen, ohne jeglichen Musikantenstadl- und Zimmermusik-Kitsch. Auch die Kompromisslosigkeit, mit der er an den Erwartungen und Regeln der bayerischen Volksmusikpfleger vorbeimusiziert hat, ist bewundernswert.



Hattest du einmal die Chance, ihn live zu sehen?

Leider nein.

Hast du ihn einmal persönlich kennengelernt?

Ebenfalls nicht.

thetrueatlanteankodex.blogspot.com

„Die Kompromisslosigkeit ist bewundernswert."

Volksmusik muss nicht kitschig sein.

SMALL TALK

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

BATMAN GEGEN SUPERMAN

VON CHRISTOPH SPERBER

Was macht eine gute Band aus? Die Antwort auf diese Frage ist wohl so vielseitig wie die Leute, die diese Frage lesen. Der eine braucht eingängige Lieder, der andere energiegeladene Live-Shows, einer möchte Songstrukturen, die komplex genug sind, um eine wissenschaftliche Abhandlung darüber zu schreiben, wieder jemand braucht nicht mehr als eine Bass-Drum, die schneller gespielt wird als die Schusskadenz eines MG42 je hergeben könnte. Die große Frage ist: „Wieso wird eine Band bekannt oder nicht?" Oder anders gefragt: „Wieso wird eine Band von vielen Leuten gut gefunden und eine andere nicht?" In der breiten Masse von Metal-Bands, die heutzutage so existiert, schaffen es immer wieder einzelne Bands zu größerer Bekanntheit – und viele andere dümpeln Jahre vor sich hin oder werden langsam aber sicher vom Erdboden verschluckt. Jeder, der ein bisschen mit dem Underground zu tun hat, wird diese typischen Bands kennen, deren Musik aus irgendeinem Grund wirklich etwas Besonderes darstellt. Aber trotzdem spielen diese Bands über viele Jahre hinweg immer nur in kleinen Jugendhäusern. Andere Bands spielen einfallslos von At The Gates abgekupferte Riffs mit modernem Sound als Metalcore und schaffen doch den Durchbruch. Was steckt dahinter? Einige Bands haben finanziell einen ausreichenden Hintergrund, um sich auf die Touren der Großen als Support hineinzukaufen. Andere betreiben geschickte Facebook-Kampagnen und sammeln aggressiv „Likes" auch noch von der Großmutter der Nichte des alten Schulkameraden. Und dass Metal zu großen Teilen auch ein wilder Spielplatz von Trend und Kultstatus, professionellem Marketing und oberflächlicher Aufmachung ist, sollte kein großes Geheimnis sein. Würde sich irgendjemand dafür interessieren, hätte eine junge Band heutzutage ein „Reign In Blood" veröffentlicht? Mein Fazit: Bei den bekannten Bands gibt es die, die wie Superman sind – sie bringen Talent und besondere Fertigkeiten mit. Andere sind wie Batman – dessen Superkraft ist es, Geld zu haben. Schade ist es dabei um die Supermänner, die nie jemand wahrnimmt, weil sie nicht so exzentrische Outfits tragen.

HIGH FIVE - „METAL-KARAOKE"

VON JENNY BOMBECK

Karaoke ist noch längst nicht tot und oft ein Highlight auf jeder Party. Zumindest visuell, denn die Akustik ist nicht immer die Beste. Nichtsdestotrotz wird lautstark mitgesungen und abgefeiert. Ich stelle euch die fünf besten Metal-Karaoke-Hits vor, bei denen es nicht auf die richtigen Noten ankommt.

1 **TWISTED SISTER**

We're Not Gonna Take It

Zieht euren Lippenstift nach und rückt eure nicht vorhandenen Locken zurecht. Twisted Sisters Überhit wird die angetrunkene Meute vorm Mikrofon mitreißen. Den Refrain kann schließlich jeder auch nach gefühlt zehn Litern Bier mitsingen. Ein Garant für eine ausgelassene Stimmung und eine energiegeladene Performance.

Von: „Stay Hungry" (1984)

2 **BLACK SABBATH**

Paranoid

Black Sabbath vereinen Generationen. Zu „Paranoid" können sich Vater und Sohn das Mikro in die Hand geben und gemeinsam den Laden rocken. Hier wird nicht nur mit dem Fuß gewippt, sondern auch die Luftgitarre aus dem Schrank geholt. Da kann das Mikro schon einmal zur Nebensache werden.

Von: „Paranoid" (1970)

3 **IRON MAIDEN**

Fear Of The Dark

Ihr seid ein wenig nervös, denn es steht eure Karaoke-Entjungferung an? Wer sich beim ersten Mal nicht blamieren will, der greift zu Iron Maidens Metal-Evergreen, den nun wirklich jeder im Schlaf rauf und runter mitsingen kann. Das Publikum wird garantiert lauter sein als der Sänger selbst und irgendwann die Bühne übernehmen.

Von: „Fear Of The Dark" (1992)

4 **BLIND GUARDIAN**

The Bard's Song (In The Forest)

Nach so viel Party-Power kann es ruhiger zur Sache gehen. Da bieten sich die Barden Blind Guardian an. Deren „Bard's Song" ist auf jedem Konzert ein lautstark geforderter



Song, bei dem das Publikum Hansis Rolle übernimmt. Bei einer Karaoke-Show wird das nicht anders sein.

Von: „Somewhere Far Beyond" (2003)

5 **JUDAS PRIEST**

Living After Midnight

Nach der Verschnaufpause wird man bemerken, wie die Zeit verflogen ist. Dennoch ist die Karaoke-Laune noch vorhanden. Es wird Zeit, die Meute noch einmal mit dem richtigen Motto anzuheizen. Bis zum Sonnenaufgang wird weiter gefeiert, bis auch der letzte Karaoke-Sänger nur noch Unverständliches nuschelt.

Von „British Steel" (1980)



MELANCHOLIA SATYRICANA

Eigentlich sind Sigurd Wongraven, besser bekannt als Satyr, Touren mittlerweile zuwider. Um das neue Album, schlicht „Satyricon“ betitelt, live vorzustellen, gehen SATYRICON trotzdem auf Tour. METAL MIRROR traf den eigenwilligen Fronter in Essen und wagte mit ihm einen Blick in eine Zukunft, in der sein Bett nicht unter Wasser steht und die Band nur noch Einzelauftritte spielt.

Text: Ulrike Schmitz
Fotos: Satyricon / Warner

An diesem Abend ist es voll vor dem Essener Turock – lange bevor es losgeht, stehen sich die Metalheads in der kühlen Novembernacht die Beine in den Bauch, denn heute geben sich Satyricon die Ehre, und sie werden vor ausverkauftem Haus spielen. Nach fünf langen Jahren haben sich die Norweger endlich wieder mit einem neuen Album zurückgemeldet, und das hat – wer hätte es gedacht – wieder einmal für gemischte Reaktionen gesorgt. Bevor er heute die zweite Show der siebenwöchigen Tour einläutet, lädt Herr Wongraven aber noch zum Gespräch.

Satyr sitzt relaxt auf einem Sessel im Backstage-Bereich, hat die Gitarre auf dem Schoß und weist einem einen Platz auf dem Sofa zu. Kaum dass man sich hingesetzt hat, darf man an einem spontanen Quiz teilnehmen. Der Bandchef spielt sich gerade warm und lässt seinen Tourkeyboarder raten, welchen Song er jeweils intoniert - als dieser es nicht weiß, darf man auch mal – und liegt genauso daneben. Aber trotz des Versagens ist der Meister auskunftsfreudig und eloquent wie immer und taut im Laufe des Gesprächs zunehmend auf.

ROCKSTAR IM REGEN

Obwohl es erst der zweite Abend der Tour ist, wirkt der Ausnahmefronter etwas müde – man muss an frühere Äußerungen denken, dass er das Touren inzwischen wenig erbaulich findet. Also: Freut er sich, auf Tour zu sein? Die Antwort kommt etwas zögerlich. „Weißt du, es ist eine lange Tour, und ich kann nicht behaupten, dass ich es toll finde, sieben Wochen lang unterwegs zu sein. Aber trotzdem, Europa ist unsere Heimaterde, und die Europäer sind, was uns angeht, einfach das qualifizierteste Publikum. In Amerika spielen wir zwar auch gute Shows, aber es gibt eben signifikante Unterschiede zwischen Europäern und Amerikanern. Europäer sind eher in der Lage, die Musik, die wir spielen, wirklich mit uns zu teilen.“

Mit dem ersten Album in fünf Jahren sieht er sich daher gleichsam genötigt, auf Tour jeden Winkel in Europa abzudecken – die Amerikatour wurde dagegen massiv gekürzt, von ehemals sechs auf nur noch drei Wochen. „Ich merke mehr und mehr, dass ich gern für mich bin und mein Privatleben lebe. Auf Tour gibt es so gut wie keine Privatsphäre, und ich bin einfach nicht mehr so flexibel wie ich es mal war.“

Eine Frage drängt sich damit geradezu auf: Ist

es also möglich, dass dies die letzte lange Tour für Satyricon ist? Dieses Mal kommt die Antwort schnell, und wenn man sich nicht täuscht, liegt so etwas wie Erleichterung in Satyrs Simme: „Ja, ich denke das ist sie.“ Aber gleich darauf rudert er ein Stück zurück. Es sei definitiv nicht die letzte Tour überhaupt, und für eine Gelegenheit, die es wert ist, würde er jederzeit wieder in einen Tourbus steigen. Grundsätzlich aber sehe er keinen Grund mehr, mit Satyricon auf lange Europatourneen zu gehen. Satyr bevorzugt inzwischen Shows, die etwas Besonderes sind – im September gab es einen Auftritt in der Osloer Oper, und bei der Erinnerung daran gerät er ins Schwärmen. „Jedes Mal, wenn wir etwas jenseits der ausgetretenen Wege machen, habe ich wieder ein Gefühl dafür, warum ich eigentlich Musik mache. Freunde fragten mich einmal: ‚Was machst du im Leben am allerliebsten?’ Und als ich ihnen antwortete, merkte ich, dass ich das, was ich am liebsten tue, vielleicht vier- oder fünfmal im Jahr mache. Es kommt eben darauf an, Raum für die wirklich wichtigen Dinge zu schaffen.“ Und dazu zähle ausgiebiges Touren eben nicht mehr.

So habe die anstrengende, hindernisreiche, anderthalbjährige Vorbereitung für den Gig in der Oper sich tausendmal mehr ausgezahlt als die Vorbereitungen zu dieser Tour. Die sei zwar wichtig, hätte aber nur das Altbekannte zu bieten. Natürlich – es habe gut angefangen, und heute in Essen vor ausverkauftem Haus zu spielen, vor Menschen, die über fünf Jahre auf die Band gewartet haben, sei immer noch eine Quelle der Motivation. Trotzdem sei er an einem Punkt angekommen, an dem er sich frage, wozu er das Ganze auf sich nehme, und vor allem heute sei so ein Tag. Warum? „Warum? Ich zeig dir mal was.“ Satyr zieht sein Handy aus der Tasche und zeigt ein Bild – Wassertropfen auf einem Hartplastikhintergrund. „Ich bin heute Morgen davon aufgewacht, dass es in mein Gesicht tropfte. Das hier ist mein Bett! Wir zahlen 65,000 Euro für den Bus, und ich frage mich, bin ich ein Rockstar, wenn ich für diesen Preis nicht mal erwarten kann, dass es mir wenigstens nicht ins Bett regnet? Nachdem ich seit mehr als zwanzig Jahren Musik mache und in der ganzen Welt toure? Ist das möglich?“

Die Lösung scheint auf der Hand zu liegen – wie wäre es, ein Album zu machen, ohne im Anschluss auf Tour zu gehen? Satyr gibt zu, darüber nachgedacht zu haben. Auf der anderen Seite würden ihm die Momente auf Tour fehlen - zu beobachten, wie die Leute von der Musik berührt werden. Dafür hat er jetzt Verständnis für Phil Anselmo, der auf der gemeinsamen Tour im Jahr 2000 öfter einfach im Hotel zurückblieb und nur abends zu den Shows einflog. Die wichtigen Momente sind die Augenblicke auf der Bühne, die immergleichen Witze und die immergleichen Nasen im Tourbus könne er sich heute genauso gut schenken.

MEILEN- ODER GRABSTEIN?

Trotz aller Tourmüdigkeit geht es heute natürlich auch um das neue Album, das sich in typischer Satyricon-Façon mal wieder auf der Schwelle zwischen Black Metal und Mainstream befindet. Wie kann man die Reaktionen bewerten auf eine



Scheibe, die in Norwegen auf Platz eins der Charts steht, es in Deutschland auf Platz 23 geschafft hat, in Metal-Kreisen aber wieder einmal die gegensätzlichsten Reaktionen erntet? Satyr holt direkt zu den ganz großen Vergleichen aus; Frost habe es gut gesagt – die echten Meilensteine der Musikgeschichte, wie das „White“-Album der Beatles oder das erste Black-Sabbath-Album, wären bei ihrem Erscheinen von der Presse zerrissen worden – aber ob ein Album ein Klassiker werden kann, könne natürlich nur die Zeit zeigen. Daher war es der Anspruch, mit „Satyricon“ ein Album zu schaffen, das so zeitlos wie ein guter Wein und keinem Zeitgeschmack verhaftet sei. „Satyricon“ stünde eben für Satyricon.

Rührt daher auch die Entscheidung, das Album schlicht und einfach nach der Band zu nennen? Markiert ein gleichnamiges Album, das die Quintessenz einer Band einfangen soll, nicht irgendwo auch einen Endpunkt? Für Satyr und Frost sei es mehr ein Nachhausekommen. Zwar hätte man Respekt für die eigenen Frühwerke, auch live mache es noch Spaß, Songs aus den frühen Tagen zu spielen, wenn auch mit abgeänderten Arrangements. Aber in Zukunft ginge es eben darum, sich mehr auf die besonderen Projekte zu konzentrieren, wie eben den Gig in der Oper, oder das Gjallarhorn-Konzert von 2006 mit den Blechbläsern zweier norwegischer Orchester – voller Bedauern erzählt er, wie lange im Voraus solche Dinge geplant sein wollen, da Orchester meist auf Jahre ausgebucht sind. Trotzdem, er habe schon wieder neue Ideen. Welche, will er leider nicht verraten. Satyricon haben ihre Identität gefunden, und die liegt im Wandel. „Wir machen nun so lange Musik, und inzwischen haben wir bewiesen, dass wir uns immerzu verändern. Der Tag, an dem wir das tun, was andere erwarten, ist der Tag, an dem es aufhören wird, Spaß zu machen.“

www.satyricon.no

DISKO DISKUSSION SATYRICON

Eine Band im Wandel: Satyricon starteten im Black Metal, wurden massenkompatibler und klingen immer wieder anders. Ulrike Schmitz blickt auf ihre Diskographie.

DARK MEDIEVAL TIMES



(1993) Der Erstling gehört zu den Genre-Klassikern. Jeder einzelne Song setzte Maßstäbe, auch der Akustiktrack „Min Hyllest Til Vinterland“ steht Krachern wie „Walk The Path Of Sorrow“ oder „Taakeslottet“ an Atmosphäre in nichts nach. Die Gitarren sind sägend und messerscharf und lassen bereits erahnen, dass Satyricon hohe Ansprüche an sich und ihren Sound stellen. Als eine der ersten setzen Satyricon hier mittelalterliche Elemente ein, ohne je in Kitsch abzugleiten. Das Album ist eiskalt, bösartig und finster. Wenige Alben fangen die erhabene Atmosphäre des norwegischen Winters so wunderbar ein wie dieses.

THE SHADOWTHRONE

(1994) Auch auf dem zweiten Album huldigen Satyricon dem Mittelalter, und Kirchenzündeleien werden offen unterstützt. Der fantastische Opener „Hvite Krists Død“ findet sich auch heute noch auf der Setlist. Wieder verbinden sich akustische



Elemente und epischer Key-Einsatz mit rasenden Ausbrüchen, und wieder ist dies eine reinrassige Black-Metal-Scheibe, die Standards setzt. An einem Track wie „Vikingland“ scheiden sich zwar die Geister (Chor = Kitsch?), aber als Ausdruck des Patriotismus der „two black spears“ fügt er sich nahtlos ein. Außerdem hat „The Shadowthrone“ den coolsten Barcode ever!

NEMESIS DIVINA



(1996) Mancher meinte damals schon, Satyricon hätten mit „Nemesis Divina“ ihren (sehr frühen) Zenit erreicht. Immer noch regiert König Black Metal, und sein Schwert ist schärfer denn je. Keyboards und Akustik-Elemente treten in den Hintergrund, dafür sind die Songs härter und böser. Aber eigentlich müsste ich so anfangen: MOTHER NORTH! Wenn das Publikum aus allen Kehlen diese majestätischen Riffs mitsingt, ist die Welt auch für Nostalgiker kurz wieder in Ordnung.

REBEL EXTRAVAGANZA



(1999) Bereits im Vorfeld hatte man ein ‚absolut wegweisendes Album angekündigt. Der erste Schock war optisch – Satyr mit Glatze? Der zweite Schock: Satyricon wenden sich von der Wikingerverklärung ab, hin zu modernem, progressiven Black Metal mit Industrial-Touch. Der Fokus liegt auf Brutalität und Dissonanz, worunter oft die Songstruktur leidet. Satyricon setzen sich vom großen Feld des Black Metal ab – ob sie von jetzt an Speerspitze oder Schlusslicht sind, liegt nun ganz im Auge des Betrachters.

VOLCANO



(2002) Satyricon haben sich selbst wieder etwas gefangen und bringen die moderne Schwärze des Vorgängers in eingängigere Formen, die zwischen hypnotischer Apokalyptik („Angstridden“, „Black Lava“) und in-die-Fresse-Knallern („Fuel For Hatred“, „Repined Bastard Nation“) variieren. Satyricon arbeiten weiter an ihrer Neudefinition von Black Metal – und es gelingt ihnen. „Volcano“ ist ein böser, schwarzer Lavastrom.

NOW, DIABOLICAL



(2006) Vollkommen im Black’n’Roll angekommen und von Traditionalisten als Versace-Metaller verschrien (und dann der Roadrunner-Deal!), haben Satyricon ihre Spielart des Black Metals auf „Now, Diabolical“ noch ein Stück reduziert. ‚Echte‘ Black-Metal-Elemente sind noch seltener, Wert gelegt wird auf monolithische, fast schon doomige Passagen und stetige Wiederholungen. „Now, Diabolical“ steuert mit „K.I.N.G.“ und „The Pentagram Burns“ wieder Konstanten zur Live-Setlist bei.

THE AGE OF NERO



(2008) „The Age Of Nero“ nimmt den Faden von „Now, Diabolical“ wieder auf. Reduziert und zum Teil simplizistisch konzentrieren sich die Songs auf wenige Riffs, die zum Teil ad nauseam wiederholt werden; auch das Drumming ist eher repetitiv als inspiriert, kurz: „The Age Of Nero“ ist das langweiligste aller Satyricon-Alben. Der Schwärze abträglich ist der ins organische gehende Sound, da „The Age Of Nero“ teilweise analog aufgenommen wurde.



SPONTANE ÜBERNACHTAKTION

BEASTMILK sind derzeit in aller Munde und mutieren zum Lieblingsgetränk vieler Ok-kult-Rocker. Ihr Debüt-Album „Climax“ ist das Highlight des Winters und gestaltet die vorweihnachtliche Veröffentlichungsflaute wesentlich erträglicher. Nicht nur Fenriz von Darkthrone ist der Band mit dem komisch anmutenden Namen, dem simplen Album-Cover und den skurillen Promo-Fotos verfallen. METAL MIRROR bittet Gitarrist Goatspeed zum Gespräch.

Interview: Jenny Bombeck | Foto: Beastmilk

Goatspeed, als erstes sticht euer Bandname ins Auge. Beastmilk bietet viel Raum für die skurillsten Interpretationen. Wie genau sehen die Wurzeln eures Bandnamens aus?

Als wir die Band gründeten, haben wir über diverse Flüssigkeiten nachgedacht, die die Welt regieren, die dafür verantwortlich sind, dass sie weiterhin existiert. Die wichtigsten sind Blut, Öl, Sperma, Wasser. Der Gedanke an diesen Zusammenhang faszinierte mich, denn diese Flüssigkeiten sind auch für den Schmerz unserer Welt verantwortlich. Man muss nur an den Wassermangel in der dritten Welt denken. Es gibt Flüssigkeiten, die die Welt nähren. Milch gehört zu dieser Sorte. Sie ist die erste Nahrung, die Verbindung zur Mutter und der Welt. Man ist von ihr abhängig, wenn man in diese Welt geboren wird. Das Biest hingegen steht für all das Negative. Man fragt sich, was die Milch und was das Biest ist.

Wie kam die Band Beastmilk überhaupt zustande?

Ich war ein Fan von Kvohsts früherer Band Dødheimsgard. Wir haben uns unter anderem während seiner Gigs in Oslo und London getroffen. Daraus entstand eine Freundschaft, denn wir haben nur einige Straßen voneinander entfernt in Helsinki gewohnt. Während eines besonders langen und schlimmen Winters saßen wir zusammen mit unseren düsteren Gedanken in einer Bar. Wir sprachen darüber, wie schlimm das Leben momentan sei und beschlossen, um uns aufzuheitern, eine neue Band zu gründen. Wir wollten den Spaß zurück in unsere Leben holen. Als die Bar schloss, ging ich nach Hause und setzte mich sofort an die Instrumentalversion unseres ersten Songs. Ich schickte es Kvohst, der mir am nächsten Tag bereits den Gesang und den Text zukommen ließ. Die Gründung war quasi eine spontane Übernachtaktion mit sehr viel Erfolg, wie wir gerade erleben.

Euer Debüt-Album „Climax“ ist von der ersten bis zur letzten Sekunde nicht nur musikalisch ungewöhnlich, auch die Texte hinterlassen viel Interpretationsspielraum. Worum geht es auf eurem Album?

Kvohst schreibt die Texte, daher kann ich nicht

genau sagen, was in seinem Kopf vorgeht, aber ich kann gerne meine Interpretation der Texte geben. Es geht um den Kontrast, die Spannung zwischen Liebe und Tod. Es liegt eine Ko-Abhängigkeit zwischen beiden Seiten vor. Erst durch die Existenz des Todes gewinnt Liebe an Bedeutung. Wenn man nie geliebt hat, hat der Tod keine Bedeutung. Ich beziehe mich dabei nicht nur auf die Liebe zwischen Menschen, sondern die Liebe zum Leben, der Natur. Die Vergänglichkeit lässt uns das Leben schätzen. Das ist das Thema, der rote Faden, der die Hörer durch das Album führt. Es geht um den ekstatischen Moment, in dem man erkennt, dass alles endlich ist. Also genießt die Zeit, die euch bleibt.

Das Artwork ist im Gegensatz zu dieser komplexen Thematik recht puristisch gehalten. Was steckt dahinter?

Kvohst und ich führen gerne Diskussionen über ästhetische Ideen und die Gestaltung solcher Dinge wie Artworks oder Promobilder. Wir haben uns Hilfe von außerhalb geholt und haben in einem Studio meine Vision umgesetzt. Die Einfachheit des Bildes ist für mich sehr erfrischend.

Eure EP schlug bereits hohe Wellen. Wie verlief der Arbeitsprozess zu „Climax“? Habt ihr nach dem ersten Erfolg lange an dem Album gefeilt?

Wir arbeiten in einem Vakuum. Das vorausgegangene positive Feedback zu unserer EP hat uns nicht interessiert. Wir waren natürlich glücklich darüber, dass so viele unsere Musik mochten, aber wir haben uns davon nicht beeinflussen lassen. Die Musik spielt sich allein zwischen Kvohst und mir ab. Wenn wir uns beflügelt fühlen, dann schreiben wir gute Musik. Darauf kommt es an.

Wenn Beastmilk in Rezensionen beschrieben werden, dann tauchen stets dieselben Bandnamen auf: Danzig, The Cure und Joy Division. Wie stehst du diesen Vergleichen gegenüber?

Jeder, der unsere Musik hört, soll sich frei fühlen und das heraushören, was er möchte. Vergleiche verraten mehr über die Person, die die Musik beschreibt, als über die Musik selbst. Viele der Bands, die erwähnt werden, habe ich noch nie in meinem Leben gehört. Ich würde mir nie herausnehmen, die subjektive Wahrnehmung unserer Hörer verändern zu wollen. Das steht mir nicht zu.

Wie geht ihr mit dem großen Erfolg um? Es gibt nicht viele Bands, die solch einen Raketenstart hinlegen.

Ich habe über solche Dinge gar nicht nachgedacht. „Climax“ ist das erste Album, das ich überhaupt jemals geschrieben habe. Kvohst hingegen hat bereits mehr Erfahrung sammeln dürfen. Er könnte die Kurve des Erfolgs besser beschreiben. Für mich ist es einfach eine coole Zeit. Ich bin auch ehrlich gesagt ein wenig über die Aufmerksamkeit, die wir erregen, geschockt.

Hast du denn bereits ein paar Veränderungen in deinem Leben, die der Erfolg mit sich bringt, wahrgenommen?



Ich bin noch gar nicht dazu gekommen, denn es gibt unglaublich viel zu tun. Das Arbeitspensum hat sich definitiv verändert. Es gibt so viele Interviews, die ich beantworten muss. Das kostet viel Energie. Daran muss ich mich erst einmal gewöhnen. Mir ist es wichtig, dass ich auf dem Boden bleibe, deshalb lese ich auch keine Reviews oder Interviews von uns. Diese Texte sind nicht relevant und sie sollen unser Songwriting schon gar nicht auf irgendeine Art beeinflussen. Wenn man einen guten Review liest, ist man vielleicht für einen kurzen Moment glücklich. Das Schreiben dieser Musik erfüllt dich hingegen dauerhaft.

Euer Album versprüht eine sehr spezielle Atmosphäre. Könnt ihr diese auch live auf die Bühne transportieren?

Ich habe bisher noch nicht sehr viel live spielen können. Die Shows, die wir bisher bestritten haben, waren großartig. Ich stehe dennoch nicht gerne auf der Bühne, denn ich bin einfach ein schlechter Gitarrist. Ich sehe mich selbst auch nicht als einer. Ich bin lediglich ein Typ, der Gitarre spielt. Ich bin daher immer etwas nervös, aber auf der Bühne vervollständigt sich unser Sound. Wir haben eine gute Verbindung zum Publikum. Das ist das Wichtigste. Wir wollen nicht den dunklen Lord miteinbeziehen und eine lächerliche Bühnenshow bieten. Die Menschen, die vor Ort sind, sind das Wichtigste. Es ist großartig, wenn sie tanzend mitgehen. Das ist eine komplett neue Erfahrung für mich. Ich war sonst nur bei Bands auf Konzerten, die düstere Musik gespielt haben. Dort hat sich niemand bewegt.

www.beastmilk.me



DEMOKRATIE MIT DIKTATOR

Nicke Anderson wird immer noch hauptsächlich in einem Atemzug mit den Hellacopters genannt. Mit seiner neuen Band IMPERIAL STATE ELECTRIC befindet er sich wieder auf dem Marsch zur höchsten Sprosse der Erfolgsleiter. Im Interview gibt sich Nicke als ein Bandchef mit Herz für seinen neuen Bassisten.

Text: Benjamin Gorr | Foto: Linda Akerberg

Imperial State Electric haben mittlerweile ihr drittes Album herausgebracht und stehen mit Bandkopf und Mastermind Nicke Anderson in ihrer vollen Blüte. Die Band kann inzwischen alleine existieren, ohne dass man einen Hellacopters-Vergleich benötigt. Das zeigt vor allem das aktuelle Album. „Reptile Brain Music“ weist weitaus härtere Songs auf als der Vorgänger „Pop War“, was Nicke eher gespalten sieht: „Es kann schon sein, dass mehr schnellere Songs auf der neuen Platte sind, aber ich sehe ‚Reptile Brain Music‘ nicht anders als ‚Pop War‘, außer das ein paar Variationen drin sind. Ich schreibe die ganze Zeit Songs, das habe ich immer schon gemacht und an der Art hat sich nie etwas geändert.“

Dennoch ist die Situation eine andere. Als Nicke Anderson nach den Hellacopters mit Imperial State Electric anfing, stand er noch völlig alleine da. Die Aufnahmen und Ideen stammten ausschließlich von ihm. Jetzt hat er eine Band zur Verfügung und mit ihr nicht nur gute Sidekicks, sondern auch durch und durch gute Sänger, die sich problemlos einbringen können.

Fakt, dass ausgerechnet der Titeltrack vom Bassisten gesungen wird, ist jedoch zufälliger Natur, so Nicke: „Als ich Dolph in die Band gebracht habe, war mir klar, dass er auch einiges auf dem Kasten hat und sich einbringen soll, auch als Sänger. Und ich hoffe, dass wir in der Zukunft dieses Konzept noch erweitern können. Als ich den Song ‚Reptile Brain‘ geschrieben habe, habe ich eine Demo gemacht und sie ihm geschickt und ihn gefragt, ob er Lust habe, den Song zu singen.“

DAS LETZTE WORT

Man darf gespannt sein, in welche Richtung Imperial State Electric sich entwickeln. Jedoch bleibt vermutlich eins klar: Nicke Anderson ist der Chef der Band. Er sieht das gelassen: „Jede Band braucht einen Boss, einen Kerl, der sagt, in welche Richtung es gehen soll und ich glaube, dass geht mit meinen Bandkollegen in Ordnung. Ich mache das jetzt schon seit ich 15 bin. Ich weiß zwar nicht, ob ich ein guter oder schlechter Bandboss bin, aber einer muss diesen Job erledigen und das letzte Wort haben.“

KARTEN AUF DEN TISCH!

Man kann daraus schließen, dass natürlich auch der Hauptteil des Komponierens an ihm hängen bleibt. „In Prozent ausgedrückt, sind es vermutlich 80 Prozent des Albums. Ich würde das niemals als Last ansehen. Wenn ich zu Hause rumsitze, nehme ich mir die Gitarre und schreibe Songs, das mache ich sowieso. Es ist meine Arbeit, davon lebe ich schließlich und ich habe keine regulären Jobs. Bei uns in der Band liegen alle Karten offen auf dem Tisch. Es ist wie eine Demokratie mit einem Diktator und das ist schon gut so!“

Die Verhältnisse in der Band sind demnach geklärt und das Resultat kann sich sehen lassen. Dennoch ist der Erfolg noch nicht auf dem Höhepunkt, den man ursprünglich erwartete. Nicke musste mit dieser Band ganz von vorne anfangen.

„Es ist echt hart, wieder bei Null zu starten, aber zum Glück weiß ich, wie das Musikbusiness läuft oder nicht läuft. Ein wenig mehr Support haben wir schon erhofft, aber es ist wie es ist und ich bleibe realistisch. Ich hoffe am Schluss, dass unsere Songs für sich sprechen werden, denn ich habe keinen Plan B. Ich lebe von den Hellacopters, Imperial State Electric und habe noch ein Studio. Jetzt ist es eh zu spät umzuplanen.“

www.imperialstateelectric.se



APOCALYPSE NOW

Längere Zeit war es still um das wohl berühmteste Bindeglied zwischen Schwermetall und klassischer Musik. Nun melden sich APOCALYPTICA, selbstverständlich nebst Paukenschlag, mit der ersten Live-CD ihrer Karriere zurück, die den Startschuss für neuen Tatendrang aus dem finnischen Hause gibt. Wir sprachen mit Schlagzeuger Mikko Sirén über kreative Pausen und frischen Elan.

Text: Miriam Görge | Fotos: Ville Juurikkala

Die „7th Symphony“ liegt fast vier Jahre zurück und ein Live-Album des Quartetts gab es bis dato ohnehin noch nie – eine trockene Zeit für alle Fans der Finnen, die sich nun jedoch motivierter denn je zurückmelden und mit „Wagner Reloaded – live in Leipzig“ auf ganz besondere Art und Weise ihre Rückkehr ins Rampenlicht zelebrieren. Anlässlich des 200. Jahrestages der Geburt Richard Wagners nämlich, fand am 22. Mai 2013 in Leipzig ein riesiges Bühnenspektakel mit Elementen aus Musical und Theater statt, zu welchem Apocalyptica die Musik beisteuerten. Obschon diese natürlich im Zeichen des großen deutschen Komponisten stand, verbrachten die Finnen rund ein halbes Jahr damit, sich die weltweit bekannten Werke zueigen zu machen, um den Zuschauern am Ende Apocalyptica pur bieten zu können – ein für die Band sehr wichtiges Unterfangen, betont Mikko: „Ein bloßes „Apocalyptica plays Wagner“ wäre für uns nicht wirklich eine Option gewesen. Wir wollten, dass die Stücke unseren ganz eigenen Charakter erfahren und etwas bisher nie Dagewesenes präsentieren, uns selbst verwirklichen. Das Ergebnis war am Ende die monatelange Arbeit definitiv wert!“

FERNAB VON NOTEN

Arbeit, die die Finnen für eine ganze Weile niedergelegt hatten, um richtig durchatmen zu können, sich ihrer selbst wieder intensiver bewusst zu werden. „Die kreative Pause war für uns alle bedeutsam und vor allen Dingen auch bitter nötig“, lässt der Drummer die zurückliegende Zeit Revue passieren, „und wir haben uns verstärkt mit Dingen fernab der Musik und des zugehörigen Business gewidmet. Getroffen hat sich die Band in der Zeit trotzdem regelmäßig – zu rein freundschaftlichen Aktivitäten, die mit unserer Arbeit nichts am Hut haben. Es ist unglaublich wichtig, dass wir uns nicht als bloße Kollegen betrachten, sondern auch fernab von Noten, Alben und Konzerten, harmonieren. Das schweißt zusammen und stärkt dann langfristig natürlich auch ein erfolgreiches Arbeitsklima für uns als Band!“

Gut für ein produktives Beisammensein ist sicherlich auch die Bescheidenheit, die der Schlagzeuger, der erst 2005 seinen festen Platz auf der Besetzungscouch einnahm, auf die Frage, warum seiner Meinung nach seit seinem Einstieg bei

Apocalyptica alles besser sei, an den Tag legt. Mit einem Schmunzeln weiß er zwar zu berichten, dass dies mitnichten der Fall sei: „Die drei Jungs und ihre Celli – das ist es, was die Magie der Band ausmacht und wovon alles andere ausgeht. Der Rest, und dazu zähle ich auch mich, ist Beiwerk, welches zwar durchaus seinen Reiz hat, aber nie etwas daran rütteln können wird, dass die Saiten und deren Streicher immer vom Mittelpunkt aus strahlen werden. Das finde ich toll und es macht mir unglaublich viel Spaß, die drei zu unterstützen.“

Genügsamkeit im Namen des Cellos – und der gutgelaunte Mikko scheint die dargebrachte Ehrerbietung gegenüber seinen Freunden und Kollegen von Herzen ernst zu meinen, wird er doch ohnehin wissen, dass auch er ein mehr als fähiger Musiker ist, der beim Thema Drummer und Groupies geflissentlich schweigt und die Antwort auf die Frage, ob es auch im Fall der Finnen so sei, dass der Schlagzeuger nicht die heißen Girls abschleppt, vielsagend verweigert.

TROSTPFLASTER FÜR FANS

Grund für überschwängliche, frohe Stimmung gibt es im Hause Apocalyptica auch außerhalb von überwiegend weiblich bevölkerten Hotelfluren mehr als genug. So steht zunächst im kommenden Frühjahr eine kleine, aber dennoch feine Tour anlässlich des Zelebrierens der „Wagner Reloaded“ ins Haus, die denjenigen, die dem Event im Mai nicht beiwohnen konnten, ein nicht geringes Trostpflaster sein soll. „Die große Wagner-Geburtstagsparty war ein sehr komplexes Event, was für den gemeinen Konzertgänger vielleicht nicht unbedingt geeignet war“, erklärt Mikko, der trotz dieser Einschränkung von der Offenherzigkeit beider Lager überzeugt ist und noch keine schlechten Erfahrungen mit Vorurteilen gegenüber harten Kerlen im klassischen Segment – und auch umgekehrt – gemacht hat. „Das liegt vielleicht auch daran, dass ich diesen Menschen versuche aus dem Weg zu gehen. Musik ist so viel mehr als auszurechnen, wie viel Geld du mit einer Platte verdienen kannst oder eben bestimmte Klänge in bestimmten, starren Schubladen zu kategorisieren.“ Wie schon das Live-Album selbst, wird auch die Tour hier Hauptaugenmerk auf das Quartett und seine ganz eigenen Wagner-Kompositionen legen. „Ein kompletter Live-Mitschnitt wäre für den Apocalyptica-Fan möglicherweise nicht so interessant gewesen und deswegen wird es auf der Tour ebenso sein, dass unsere Arbeit des letzten halben Jahres im Fokus steht!“

NEUER TATENDRANG

Noch viel wichtiger als die konkret bevorstehende Tour ist Mikko und seinen Jungs allerdings das kommende, neue Album: „Wie bereits erwähnt, war die Zeit, die wir uns für uns selbst genommen haben, mehr als bitter nötig und wichtig, aber inzwischen kribbelt es uns richtig in den Fingern und wir wissen schon fast gar nicht mehr, wohin mit unserem ganzen Tatendrang. Wir freuen uns so sehr auf die Arbeit an der neuen LP – ich glaube nicht, dass das ohne diesen Break in der Form möglich wäre“, erklärt Mikko, obschon wissend, dass noch einiges an Arbeit auf ihn und die Band



zukommt. „Wir haben mal ganz vorsichtig geplant, dass wir irgendwann im nächsten Jahr ins Studio gehen. Konkreter wird es an dieser Stelle allerdings noch nicht. Wir sind gerade vollends zufrieden, einfach weil wir nun endlich wieder gemeinsam arbeiten können“, schwärmt Mikko.

Wie auch beim Thema Freizeitgestaltung legt die Band auch bei ihrer Arbeit sehr viel Wert auf Nähe und Gemeinsamkeit, obschon Mikko inzwischen derart hibbelig ist, dass er sich selbst auf den Teil des Albumentstehungsprozesses freut, bei dem die Jungs alle ihr eigenes Süppchen köcheln. „Es ist jetzt wirklich an der Zeit für Apocalyptica zurückzukehren und obwohl wir gerade eigentlich noch in der Phase des Ideensammelns sind und von einem Arbeitstitel der neuen Platte viel weiter entfernt nicht sein könnten, kann ich bereits zu diesem Zeitpunkt sagen, dass wir derart motiviert sind, dass es am Ende ganz sicher bessere Apocalyptica denn je zu hören geben wird. Denn, wie immer, haben wir etwas besonderes vor, dass man von uns so noch nicht erlebt hat!“

Man darf also noch mindestens ein Jahr lang außerordentlich gespannt sein, ob die Finnen halten, was sie versprechen.

www.apocalyptica.com



NICHT IMMER EIN EUROPA-POKAL-SIEG

TANKARD haben mittlerweile satte 31 Jahre auf dem Buckel und bringen mit „Life In Beermuda – Die etwas andere Biographie“ ihre erste offizielle Band-Biographie heraus, die von einem Fan mit tatkräftiger Unterstützung seitens der Band geschrieben wurde. Zusammen mit Aushängeschild Gerre werfen wir einen Blick nicht nur auf das Buch, sondern auch auf die Karriere, die hinter und noch vor ihm liegt.

Interview: Jenny Bombeck | Fotos: Tankard

Gerre, ihr habt mittlerweile eure erste offizielle Band-Biographie in den Regalen stehen. Wie fühlt es sich für dich an, nicht nur einen Rückblick auf deine eigene Karriere zu werfen, sondern sie auch auf dem Papier zu sehen?

Zuerst fragt man sich, wo eigentlich all die Zeit geblieben ist. Es wurden zudem viele alte und besonders schöne Erinnerungen wach, an die man schon längst nicht mehr gedacht hat. Natürlich ist man auch einfach stolz darauf, dass sich eine Person hingesetzt und sich die Mühe gemacht hat, so viel über Tankard zu recherchieren. Das war schließlich viel Arbeit. Es fühlt sich irgendwie gut an. Vielleicht wird in weiteren 30 Jahren ein zweiter Teil herauskommen. Ich würde es mir wünschen.

Wie kam denn die Zusammenarbeit mit dem Autor Michael Schumacher zustande? Er selbst ist ein bekennender Fan von euch.

Seitdem er keine Formel-1-Rennen mehr fährt, hat er natürlich eine Menge Freizeit. Nein, Spaß. Es ist natürlich nur ein Namensvetter und nicht der Schumi selbst. Im vergangenen Frühjahr kam er auf uns zu und berichtete von seiner Idee. Diese stoß bei uns sofort auf Gegenliebe. Während des Entstehungsprozesses haben wir uns ab und an mit ihm getroffen, um ihn so gut es ging zu unterstützen. Uns war es wichtig, dass das Buch einiges an Bildmaterial enthält. Außerdem haben wir ein paar Schreiben abgedruckt, wie zum Beispiel die Antwort eines Labels auf unsere erste eingeschickte Demo. Neben Michaels Texten haben wir Interviews und Statements von anderen Musikern eingeholt. Das lockert die Biographie natürlich sehr auf. Als das Resultat feststand, haben wir nochmal alles selber auf der inhaltlichen Ebene Korrektur gelesen, damit alles stimmig ist.

Euer Buch trägt den Titel „Life In Beermuda – Die etwas andere Biographie“. Was unterscheidet sie von anderen Werken dieser Art?

Ich muss ehrlich zugeben, dass ich selber bisher noch nicht so viele Biographien gelesen habe. Den Titel würde ich auch eher auf unsere doch etwas ungewöhnliche Band-Historie beziehen. Im Laufe der Zeit haben sich viele lustige Geschich-

ten ereignet. Wer jetzt genau auf diesen Nebensatz gekommen ist, weiß ich nicht. Aber irgendwie passt er doch zu uns.

Als du das Buch nochmal gelesen hast, gab es da einen bestimmten Moment, wo du besonders herzlich gelacht hast oder ein Tränchen vergießen musstest?

Wer mich kennt, der kann sich gut vorstellen, dass ich öfter herzlich lachen musste, als ich unsere Geschichten Schwarz auf Weiß gesehen habe. Ich musste zum Beispiel über unser erstes Konzertplakat aus dem Jahr 1983 schmunzeln, das wir noch selbst gemalt hatten. Auch die Tourstorys mit Blind Guardian und Iced Earth sind zum Totlachen. Die Vorstellung, dass ich zwischen irgendwelchen Pferden in Österreich wie wild getanzt habe, ohne dass mir etwas passiert ist, ist einfach urkomisch.

Gibt es denn auch eine Phase in Tankards Karriere, die du gerne aus dem Buch weggestrichen hättest?

Mitte der Neunziger war Thrash Metal so gut wie tot. Man hat zu der Zeit kaum Angebote für Auftritte bekommen. Aber auch diese Ära gehört zu einer Biographie dazu. Hinterher ist man schließlich immer schlauer. Man hätte sicherlich das ein oder andere anders machen können. Im Großen und Ganzen bin ich aber zufrieden, wie es gelaufen ist. Ich schaue nicht mit Gram zurück, denn ich bin froh dort zu sein, wo wir heute sind. Es kann nicht immer alles ein Europa-Pokal-Endspiel-4-zu-0-Sieg sein.

Wie wichtig ist dir der kommerzielle Erfolg des Buches? Habt ihr nachgeforscht, wie gut oder schlecht sich momentan Biographien verkaufen lassen?

Mit den wirtschaftlichen Belangen habe ich nichts am Hut. Die Auflage liegt momentan bei 1000 Stück. Es gab auch eine limitierte Edition, die bei Nuclear Blast sofort vergriffen war. Bisher war das Feedback zum Buch positiv. Wir haben die Frankfurter Presse mobilisiert, selbst die Bild-Zeitung war begeistert und hat etwas darüber veröffentlicht. Mehr kann man nicht tun. Ich finde es toll, dass wir diese Möglichkeit hatten. Wie viel Geld sich damit machen lässt, ist sekundär.

Wird es auch ein paar Lesungen geben?

Es gab eine Buchvorstellung im Eintracht-Museum. Wir wollten zuerst etwas aus dem Buch vorlesen, aber irgendwie fand ich die Idee nicht wirklich prickelnd. Ich fand eine interaktive Diskussionsrunde, wo man uns Fragen stellen kann und wir locker aus dem Nähkästchen plaudern, wesentlich vielversprechender. Das passt auch besser zu Tankard.

Neben eurer Band Tankard habt ihr alle noch Jobs. Wie schwer war und ist dieser Spagat für euch?

Ende der Achtziger hatte ich das Glück, dass ich zwei Jahre von der Musik leben konnte. Wenn wir aber wirklich dauerhaft allein von der Musik leben wollen würden, hätte das bereits vor einigen Jahrzehnten geschehen müssen. Es hat alles seine Vor- und Nachteile. Ein großer Vorteil, den wir jetzt haben, ist, dass wir vollkommen unabhängig sind. Wir können tun und lassen, was wir wollen. Wir sind nicht darauf angewiesen, eine bestimmte Zahl an Konzerten spielen zu müssen oder Platten zu verkaufen, um an unser Geld zu kommen. Diese Freiheit haben wir schon immer genossen. Auf der anderen Seite können wir leider niemals alle Angebote annehmen. Man muss aussieben. Aus zeitlichen Gründen können wir keine 100 Shows pro Jahr spielen. Jede freie Minute wird in die Band investiert. Das ist nicht immer einfach. Das Privatleben kann schon ab und an darunter leiden. Als Fazit kann man ziehen, dass wir damit gut gefahren sind. Ich bin gespannt, wie lange das noch funktionieren wird. Ich kann mir ein Leben ohne die Band nicht mehr vorstellen, aber wir werden schließlich alle älter.

Hast du noch Wünsche, die du dir mit Tankard erfüllen möchtest?

Jedes neues Album ist Lohn genug. Wir stecken momentan wieder mittendrin im Wahnsinn. Im Februar besuchen wir das Studio und bereits im Sommer soll die Veröffentlichung sein. Ich wünsche mir, dass wir unseren Standard halten können und genauso erfolgreich sein werden wie mit der vorherigen Platte. Ganz wichtig wäre es mir, neue Länder zu erkunden. Es gibt noch viele, die wir bereisen möchten. Ganz aktuell haben wir ein Angebot aus Israel bekommen. Das wird eine spannende Reise. Es gibt noch genügend Herausforderungen. Wir können noch nicht mit einem ruhigen Gewissen abdanken.

www.tankard.info





EIN LIED FÜR EDWARD SNOWDEN

WARBRINGER aus Amerika wollen Grenzen einreißen. Sänger John Kevill freut sich über ein abwechslungsreiches Thrash-Metal-Album, das auch textlich einiges zu sagen hat. Das musikalische Risiko hat sich gelohnt.

Text: Jenny Bombeck| Fotos: Adrian Lopez

Warbringer haben mit ihrem aktuellen Album „IV Empires Collapse“ so manchen Metal-Anhänger überrascht. Was muss passieren, damit ein Hörer, der eigentlich so gar nicht auf Thrash Metal steht, die Platte freiwillig in den Player legt? Richtig! Sie muss den gewissen Faktor X haben. Sänger John Kevill ist stolz, dass er mit seiner Band keine stumpfe Thrash-Metal-Scheibe abgeliefert habe, die dem vorgeschriebenen Schema F folge. Er und seine Mannen haben mit Genuss über den Tellerrand geschaut und fleißig Black-Metal- oder gar Hardcore-Einflüsse eingebaut. „Auch wenn es im ersten Moment nach einer Floskel klingt, ich finde, dass wir dieses Jahr das abwechslungsreichste Album unserer bisherigen Karriere abgeliefert haben. Dieses Vorhaben beschlossen wir noch vor Beginn des Schreibprozesses. Wir wollten musikalisch frei sein und jegliche Genre-Grenzen mutig einreißen. Dennoch ist es uns gelungen, wir selbst zu bleiben und uns musikalisch nicht zu verkleiden. Manchmal muss man ein Risiko eingehen. Wir hätten mit dem musikalischen Kurswechsel auch auf die Schnauze fallen können. Aber es hat sich rentiert. Wir bekommen sehr viel Aufmerksamkeit dadurch.“

Dass die Vielseitigkeit das Album regiert, verdankt John vor allem auch seinen neuen Band-Kollegen. So durfte sich vor allem Schlagzeuger Carlos Cruz endlich austoben. Seinen musikalischen Einfluss spüre man auf dem Album besonders stark.

BLUT UND SCHWEISS

Die Entwicklung wurde durch das sich öfters drehende Line-Up-Karussel angetrieben. John Kevill und sein Namensvetter John Laux sind mittlerweile die einzig verbliebenen Gründungsmitglieder. So gibt der Sänger traurig zu bedenken:

„Ich finde es schade, dass nur noch zwei Musiker vom ersten Warbringer-Album übrig sind. Aber ich habe gelernt, dass man durch solch schlimme Tiefschläge an Stärke gewinnen kann. Man muss sie nur mobilisieren und darf sich nicht aufgeben. Eine Auflösung der Band stand für mich niemals zur Debatte. Mir war es nur wichtig, dass kein neues Mitglied unsere Warbringer-Identität verändert. Wir wollen wir selbst bleiben. Es kommt nun einmal nicht jeder damit klar, sein privates Leben größtenteils aufzugeben, wenn man von der Musik leben möchte. Das kostet viel Blut und Schweiß. Das ständige Touren ist eine harte Belastungsprobe, besonders wenn man plötzlich wie unser ehemaliger Bassist Andy mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen hat.“

Das Leben in einer Band bedeutet, dass die private Freiheit begrenzt wird. Man kann nicht immer tun und lassen, wonach einem gerade ist. Dafür bietet es eine Möglichkeit, seiner Meinung und Gedanken Gehör zu verschaffen. Musik ist ein wichtiges Sprachrohr zur Gesellschaft. Man kann aktuelle Missstände aufzeigen. Genau das tun auch Warbringer auf „IV Empires Collapse“. Sie prangern die hausgemachten Probleme ihres Heimatlandes an.

„In den USA läuft derzeit einiges schief. Man muss sich doch nur einmal unsere Wirtschaftsmisere anschauen. Die Politik setzt einfach an den falschen Punkten an. Unser Song ‚Hunter-Seeker‘ handelt zum Beispiel über die Enthüllungen von Edward Snowden. Ich finde es unglaublich, dass trotz der großen, weltweiten Entrüstung die Menschen bei uns einfach weiterleben und so tun als sei nichts gewesen. Als ob sie es nicht störe, dass man über das Internet und Telefon ausspioniert wird.“

www.warbringermusic.com



WIE VON EINEM ANDEREN STERN

The Devil's Blood ist Geschichte. Viele Fans würden sich wohl eine Wiedervereinigung wünschen, denn unabhängig vom ideologischen Überbau muss man der Band musikalische Klasse und fantastische Live-Qualitäten attestieren. Solche Wünsche rücken allerdings in weite Ferne, wenn man sich mit Selim Lemouchi unterhält, der für sein neues Projekt SELIM LEMOUCHI & HIS ENEMIES wieder Interviews gibt.

Interview: Nils Macher | Fotos: J. Siegelaer

„The Devil's Blood war nie meine Sache", beginnt der Niederländer ruhig und gelassen. „Ich habe es immer als etwas empfunden, das mir befohlen oder verkündet wurde. Ich war nur das Medium, das die Botschaft in Musik und Sprache umsetzte. Deswegen mussten bei The Devil's Blood viele Dinge auf eine gewisse Art und Weise geschehen. Irgendwann war alles gesagt, es gab keinen Grund mehr, diese Band am Leben zu erhalten." Auch den musikalischen Richtungswechsel habe er nicht beabsichtigt. „Als es mit der Band vorbei war, hatte ich plötzlich sehr viel Zeit und habe Musik für mich selbst gemacht. So frei, spontan und ungebunden konnte ich mich vorher nie kreativ ausdrücken."

Einflüsse, Stilrichtungen oder andere Bands haben ihn dabei nicht beeinflusst. „Selbst die Musik an sich ist nicht das Wichtigste daran", erklärt er. „Es geht vielmehr darum, eine Atmosphäre aufzubauen, die auf den Hörer wirkt und mit der man sich verbunden fühlen kann."

Dabei herausgekommen sind fünf Songs, die alles andere als leichte Koste darstellen und mit der Vergangenheit des schlagfertigen Musikers nur wenig zu tun haben. Im Mainstream würde man sicherlich Schwierigkeiten haben, für derartige Klangkunst ein Label zu finden. Lemouchi kann sich aber glücklich schätzen, beim Qualitätslabel Ván Records beheimatet zu sein, die das neue Material genau so unter das Volk bringen werden wie die Teufelsblut-CDs. „Es war eine sehr wichtige Frage für mich, ob ich auch diesen neuen Weg gemeinsam mit Ván beschreiten kann. Also habe ich getan, was ich sonst auch getan habe und meine Demos zu Label-Boss Sven geschickt, dessen Reaktion sehr positiv war und mich in meiner Sache bestärkt hat."

WOHNZIMMERSCHLACHT

Damit aber beim Publikum keine Erwartungen durch einen möglichen Bandnamen geweckt werden, fiel die Entscheidung, unter seinem eigenen Namen zu arbeiten. „Nur so ist es mir möglich, frei vom Erwartungsdruck der Fans Musik zu machen. Ohne einen Bandnamen verbindet man nichts mit der Musik, die einen erwartet." Was es mit den Feinden auf sich hat? „Wenn man gemeinsam Musik macht, ist es wie ein kleiner Wettstreit. Man ist für kurze Zeit verfeindet, will das Beste aus jedem Beteiligten herausholen und die Schlacht gewinnen." Die Schlacht wurde letztlich nicht gemeinsam im Studio ausgetragen, was sich heutzutage kaum noch ein Musiker leisten kann. „Nachdem wir die Drums und die Basspuren aufgenommen hatten, haben wir die restlichen Aufnahmen in meinem Wohnzimmer durchgeführt." Doch im Gegensatz zu den Aufnahmesessions mit The Devil's Blood, die extrem durchgeplant waren, gab es dieses Mal viele Freiheiten. „Normalerweise würde ich nie mit einem Schlagzeuger ohne vorheriges Proben ins Studio gehen. Diesmal habe ich das gleich mit zwei Schlagzeugern gemacht."

„EIN POLAROID MEINES GEISTES"

Man ist etwas überrascht, wenn man über das spirituelle Konzept des neuen Albums „Earth Air Spirit Water Fire" aufgeklärt wird. Es gibt nämlich keines. „Als Hörer musst du nichts wissen. Im Prinzip fasst der Albumtitel es gut zusammen: Wir haben es mit fünf absolut verschiedenen Elementen zu tun, die aber letztlich nur in ihrer Gemeinsamkeit die Realität erzeugen. Und diese Realität ist meine Realität. Es ist wie ein Polaroid meines Geistes." Beim Erklären der Message tut sich Selim aber doch schwerer als erwartet. „Jede Realität hat zwei Seiten, die ich durch meine Musik ausdrücken möchte. Jeder Song ist an die anderen Elemente gerichtet. Besser kann ich es nicht erklären." In gewisser Weise sind also Selim Lemouchi & His Enemies die andere Seite der Realität, der einst The Devil's Blood angehörte.

facebook.com/selim.lemouchi.and.his.enemies

INSPIRIERENDE ISOLATION



Die Doom-Sensation des Jahres kommt von den Färöer-Inseln und heißt HAMFERD. Interessanterweise werden sowohl eifrige Wacken-Gänger als auch Undergroundler den Namen bereits kennen. Die ungewöhnliche Doom-Truppe hat zum einen schon eine im Underground viel beachtete EP veröffentlicht und im vergangenen Jahr den Wacken Metal Battle gewonnen. Ganz recht. Damit einher ging ein Vertrag beim Branchen-Riesen Nuclear Blast, den das Sechser-Gespann aber ausgeschlagen hat. Über diese Ereignisse, ihr neues Album „Evst“ und den besonderen Charakter der Natur ihres Landes berichten Sänger Jón und Gitarrist Theodor.

Interview: Nils Macher
Fotos: Hamferd / Eija Mäkivuot

Was bringt eine Band wie euch zum Bandwettbewerb nach Wacken?

Wir haben eigentlich nur versucht, Kontakte im Ausland zu knüpfen und nach einer Möglichkeit gesucht, bekannter zu werden. Also haben wir hier eine Vorausscheidung veranstaltet, diese gewonnen und schließlich auch den Wettbewerb in Wacken als Sieger beendet.

Damit verbunden war ein Plattendeal mit Nuclear Blast. Wieso habt ihr ihn nicht angenommen?

Wir haben uns die Entscheidung wirklich nicht leicht gemacht, denn Nuclear Blast ist vermutlich das größte Metal-Label der Welt. In unserem Fall waren aber die Vorbereitungen für die LP schon in vollem Gange, der Kontakt zu unserem Heimat-Label Tutl Records existierte eine ganze Weile und es hätte keinen Sinn gemacht, die freundschaftliche Arbeitsweise hier einfach so aufzugeben. Für eine weltweite Distribution und Pressekontakte war zu diesem Zeitpunkt auch schon gesorgt.

„Evst“ ist komplett in eurer Muttersprache gesungen, solche exotischen Klänge hört man leider viel zu selten. Wieso habt ihr euch gegen Englisch entschieden?

Wir hatten schon immer überlegt, in unserer Muttersprache und in Englisch zu singen. Aber dieses zweisprachige Konzept hat letztlich nicht so funktioniert wie wir das wollten, also sind wir bei Färöisch geblieben. Es fühlt sich auch irgendwie besser an, die eigene Sprache zu benutzen. Die Texte kommen mehr von Herzen, sie berühren mich mehr. Folglich werden wir es in der Zukunft auch so halten.

Bands aus Ländern wie Norwegen oder eben den Färöer-Inseln haben einen ganz eigenen Klang, eine besondere Atmosphäre, die man nicht überall kreieren kann. Was macht eure Heimat so einzigartig?

Da stimmen wir zu! In unserem Fall trieft die Musik ja vor der Melancholie, die man hier allerorts spüren kann. Eine gewisse Sehnsucht nach der Ferne, die omnipräsent ist. Hier kann man von jedem Punkt aus das Meer sehen. Mit ganz wenigen Ausnahmen vielleicht.

Mit der Kombination aus clean gesungenen Vocals und Growls schiebt ihr euch etwas in die Funeral-Doom-Richtung. Was für Musik inspiriert euch denn so?

Um ehrlich zu sein, fühlen wir uns keiner Szene wirklich angehörig, auch nicht der Doom-Szene. Wir kennen uns nicht einmal besonders gut aus, was einige Fans jetzt vermutlich verwundern wird. Aber wir haben unsere Musik noch nie nach dem ausgerichtet, was andere machen. Sie ist nur Ausdruck unserer Gefühle. Um auf die letzte Frage zurückzukommen, spürt man in unserer Musik immer die Isolation, die einen hier auf den Färöer-Inseln sehr prägt.

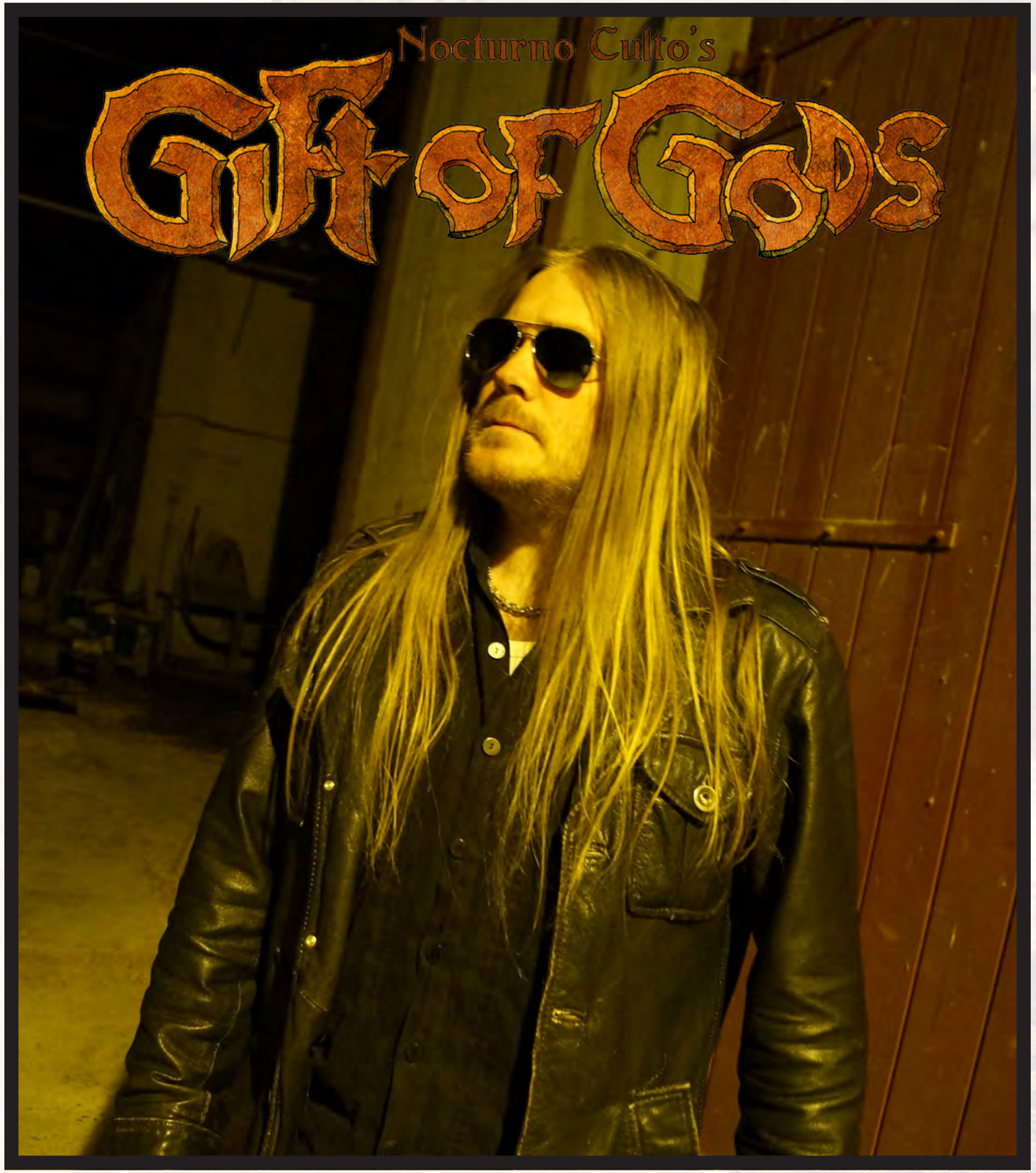
Gibt es bei euch eigentlich eine richtige Metal-Szene?

Kaum. Man muss sich einmal vorstellen, dass hier nur knapp 50.000 Menschen leben.

So viel wie in meiner kleinen Stadt.

Siehst du, das sind ganz andere Dimensionen als bei euch. Trotzdem gibt es hier bestimmt ein Dutzend sehr guter Metal-Bands. Ob die Einsamkeit hier eher dazu führt, eine Band zu gründen? Wer weiß. Fest steht aber, sehr viele jugendliche Bands werden gegründet, die jedes Jahr besser werden. In einem oder zwei Jahren werden wir wohl einen regelrechten Boom an Färöer-Bands erleben. Das einzige Problem ist, wenn ein Musiker aufs Festland zieht, um zu studieren oder woanders zu arbeiten. Daran zerbrechen hier viele Bands.

www.facebook.com/hamferd



METALLISCHE WURZELFORSCHUNG

Darkthrones Nocturno Culto tobt sich neuerdings auch solo aus. Mit GIFT OF GODS durchstöbert er seine eigenen musikalischen Wurzeln – und spielt alles im Alleingang ein.

Text: Nils Macher | Foto: Peaceville

Die Veröffentlichung von Darkthrones letztem Album „The Underground Resistance“ ist gerade ein paar Monate her, da kommt Ted Skjellum alias Nocturno Culto mit einem neuen Projekt um die Ecke. Gift Of Gods heißt seine neue Spielwiese, und – große Überraschung – es handelt sich dabei um eine reine Heavy-Metal-Geschichte. Dass er damit ins gleiche Horn stößt wie schon zusammen mit Kumpel Fenriz, hört der Norweger nicht gerne. Der Sinn stehe im nicht umsonst nach einem anderen Namen für seinen kreativen Output.

„Ich sehe das komplett anders. Denn sonst würde es auch überhaupt keinen Sinn machen“, erklärt der Multiinstrumentalist. Und auch sonst gibt er sich etwas wortkarg. Woher er auf den Namen Gift Of Gods kommt? „Steht alles in den Songtexten.“ Wir fragen also lieber, wieso man von ihm keinen Black Metal mehr serviert bekommt, sondern traditionell veranlagten Heavy Metal. „Na ja, der klassische Heavy Metal ist für die meisten Leute der Punkt, an dem sie zum ersten Mal den Boden musikalischer Exzellenz betreten.“ Interessante Worte von jemandem, der mit Darkthrone zahlreiche Meilensteine des garstigen Black Metal zu verantworten hat. Doch in gewisser Art und Weise ist diese Form des Heavy Metal ja auch Wurzelforschung. So auch für Nocturno Culto, der sich mit der Göttergabe zurück in seine Jugend versetzt. „Ich liebe es, diese Art von Musik zu spielen“, gibt er jetzt deutlich besser gelaunt zu verstehen. „Sowohl das Gitarrespielen als auch die Drums machen mir riesigen Spaß. Ich kann zwar keine Blastbeats spielen, aber ansonsten geht alles. Es fühlt sich an wie eine Reise in die Vergangenheit. Mir ist bewusst geworden, dass mich diese Musik mehr geprägt hat als alles andere. Durch sie bin ich die Person geworden, die ich jetzt bin.“

Und das ist nicht nur auf Hörgewohnheiten bezogen, sondern auch auf technische Fähigkeiten. „Das klassische Riffing ist eine harte Angelegenheit. Man muss es absolut beherrschen oder man macht sich lächerlich. Dabei finde ich, dass mehr Bands sich darauf konzentrieren sollten, simpel gestrickte, aber gute Musik zu schreiben.“

Eine richtige Band wird Gift of Gods eher nicht, denn der Einsiedler genießt es, sich um alles selbst zu kümmern. „Es wäre vermutlich auch schwierig, andere Musiker in das Songwriting mit einzubeziehen. Nach der ganzen Arbeit, die ich in das Projekt gesteckt habe, kann ich mir das nicht so gut vorstellen.“ Was sich der Norweger aber sehr wohl vorstellen kann, sind Live-Dates. „Ich würde sehr gerne live spielen. Einige Angebote habe ich bereits und das Material eignet sich hervorragend dafür.“

www.peaceville.com/nocturnoculto



MASTURBATION MIT KETTENSÄGE

Deutschlands Death-Metal-Szene lag viele Jahre lang brach. In der Vergangenheit verband man vor allem eine Band mit diesem Genre, die eigentlich gar keinen reinrassigen Todesmetall spielt: DEBAUCHERY verbinden seit Karrierestart Death Metal mit klassischen Metal- und Hard-Rock-Einflüssen – schon alleine, weil Bandgründer Thomas Gurrath privat gar keinen Death Metal hört. Für ihre Aufweichung der Genregrenzen wurde die Band gehasst und geliebt. Unbestritten ist, dass sie ihre Fußstapfen im deutschen Heavy Metal hinterlassen haben. Und das vor allem mit ihrem Album „Rage Of The Blood Beast“ von 2004. Im Rahmen der Serie „D-LUXE“ blicken wir mit dem Bandchef auf die Scheibe zurück.

Text: Benjamin Gorr
Fotos: Debauchery / Massacre

Debauchery gehören mit ihrem 2004er Album „Rage Of The Blood Beast“ mit zu den besten und auch einzigartigsten hiesigen Death-Metal-Bands und das obwohl sie auch noch heute zum Metal-Underground zählen. Es gibt kaum eine andere Band, die so eingängig, groovig und knüppelig ist und dabei auch noch Hits schreibt wie Debauchery. Auf dem 2004 erschienenem Album sind direkt zwei Überhits zu verzeichnen: „Blood For The Blood God“, den wohl fast jeder Metalhead Deutschlands kennt, und „Chainsaw Masturbation“, der bis heute für eins der beliebtesten Shirt-Motive herhalten darf. Doch es gibt auf diesem Silberling noch weitere Songs, die ins Ohr schießen wie zum Beispiel „I Will Rape And Murder“, „Hellspawn“ und „Wargrinder“. Das Album ist nicht nur für traditionelle Death-Metal-Fans etwas, sondern ist auch für Fans anderer Genres geeignet.

So sehr Fans „Rage Of The Blood Beast“ abfeiern, für Thomas, Kopf und Alleinunterhalter von Debauchery, war die Zeit um 2004 keine durchgehende Party. „Für mich war damals alles ehrlich gesagt richtig scheiße. Es gab sehr viel Stress. Ich habe in das Album selber sehr viel Geld reinstecken müssen. Wir mussten während der Aufnahmen sogar zwischenzeitlich noch das Studio wechseln. Das war ein einziges Theater. Hinzu kamen viele bandinterne Probleme. All diese Faktoren verursachten einen schweren Start und lassen mich nicht allzu gern an diese Zeit zurück erinnern.“

Ein Rock`n`Roll-Traum sieht definitiv anders aus, das Musikbusiness zeigte sich bereits von Beginn von seiner hässlichen Seite und das obwohl die Pressestimmen größtenteils positiv ausfielen.

Debauchery galten damals als ein kleines Phänomen, das lediglich nur mit einer Band verglichen werden konnte. „Wir wurden generell nur mit Six Feet Under in Verbindung gebracht. Die Leute fanden es schwierig, uns in ein Genre einzuordnen. Für manche waren wir einfach Old School Death Metal. Ich höre diese Musik ehrlich gesagt gar nicht. Ich konnte leider keine Musik wie Judas

Priest machen, also habe ich solche Songs geschrieben. Das lag unter anderem daran, dass ich kein richtiger Sänger bin.“

LEHRREICHE JAHRE

Auch wenn Debauchery den Vergleich mit Six Feet Under leid waren und vermutlich noch sind, kam eine Tour durch ganz Europa im Vorprogramm mit ihnen zustande. Diese dauerte drei Wochen, alle Shows waren gut besucht, nicht zuletzt weil Six Feet Under auf ihrem Höhepunkt der Karriere standen. Thomas schwelgt in Erinnerung: „Die Tour lief richtig gut. Es gab keinen Ausfall. Nur intern gab es wieder einmal einige Schwierigkeiten, aber die wurden zum Glück nicht nach außen getragen. Nach drei Tagen haben sich zwei Musiker von uns so derartig zerstritten, dass der eine einfach nach Hause gefahren ist und ich dazu gezwungen wurde, selbst Gitarre zu spielen. Mein Ziel war es immer, Live-Gitarristen dabei zu haben, sodass ich nur singen muss. Ich habe mich nie so richtig getraut, beides unter einen Hut zu bekommen. Zum Glück hat es irgendwie funktioniert. Für einen Auftritt hatten wir einen anderen Gitarristen gefunden, aber der war unfassbar schlecht. Er konnte rein gar nichts, das war richtig peinlich für uns. Mit Live-Gitarristen hatte ich irgendwie immer nur Ärger.“

Dennoch war die Tour ein voller Erfolg. Der Name Debauchery verbreitete sich innerhalb der Metal-Gemeinde immer weiter. Die finanzielle Lage wurde dennoch nicht wesentlich besser. „Ich wurde von einem Merchandiser um Kohle beschissen und die Plattenfirmen haben das Geld vom Verkauf der Alben einbehalten. Das zog sich bis 2007, als ich endlich das Label wechselte. Erst mit ‚Back In Blood‘ ging es etwas aufwärts. Das waren lehrreiche Jahre für mich.“

UNGEBROCHENER SHIRT-KULT

Spaß gab es dennoch, denn sonst wäre ein Song wie „Chainsaw Masturbation“ niemals entstanden. „Diese Songs entstehen aus Blödsinn und man darf sie textlich nicht ernst nehmen.“ Dass dieser Song einen andauernden Shirt-Kult nach sich zieht, erwartete niemand. Erst jetzt, nach knapp zehn Jahren wurde das Motiv aus dem Programm genommen. Darauf zu sehen: Eine nackte Frau mit Horrorfilm-Visage, die sich eine laufende Kreissäge einführt – eine blutige Angelegenheit. „Das Shirt ist ein Kracher. Ich glaube, dass es von dem Maler das erfolgreichste Bild ist. Er hat auch für Marduk und Immortal gemalt, aber ich glaube kein Anderes wird so häufig getragen.“

Auch „Blood For The Blood God“ wurde ein Evergreen, der die Figur des Blood Gods aus dem Warhammer-Universum thematisiert, ohne jemals dessen Namen zu nennen. „Wer weiß was das für Konsequenzen hätte, wenn ich wirklich über Khorne singe. Ich möchte keine Copyright-Gesetze verletzen und noch mehr Geld verlieren.“

EXOTEN-BONUS

Mit dem letzten Song des „Rage Of The Bloodbeast“-Albums wurde hingegen ein Debauchery-Exot geboren. Auf „Take My Pain“ gibt es Streicher, die dem Song eine epische Note verleihen. „Meine damalige Freundin hatte zusammen mit einem Streicherquartett diesen Part eingespielt. Ich wollte für diesen Song eine edle Note“, erklärt Thomas das Konzept. Nur wer sich wenig mit Death Metal befasst und sich praktisch nur auf klassischen Metal stützt, der kann auf die Idee kommen, eine Death-Metal-Ballade zu schreiben. „Ich bin immer für Innovationen und möchte nicht stoisch immer dasselbe machen, nur weil es in diesem Genre so üblich ist.“

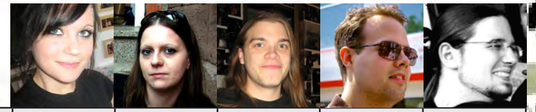
Zu „I Will Rape And Murder“ veröffentlichte die Band schließlich ein Video, zu dem Thomas eine gespaltene Meinung hat. „Das Video ist schlecht. Wir stehen in diesem Raum, überall liegt Fleisch, es gibt ein paar Flashlights. Das war es. Wir haben versucht, mit minimalem Aufwand etwas herauszuholen.“ Einen gewissen Spaßfaktor verkörpert dieses Video dennoch, wenn auch auf seine eigene Art und Weise. Ob dieser Song heute noch die Wahl für das Video gewesen wäre, ist eine ganz andere Frage. „Bandintern wurde ich überstimmt. Ich habe immer Musik mit Menschen gemacht, die mehr das Geballer mochten und nicht die groovigen Songs. Wir haben das Video im Raum neben dem Proberaum gedreht und haben uns Fleisch vom Schlachter geholt. Deswegen kenne ich mich heute auch mit Fleischproduktion aus und weiß, dass ich kein Fleisch essen möchte. Wir haben die Innereien für viele Fotos zu der Zeit damals benutzt, das war eine künstlerische Phase.“

Und plötzlich klingt es gar so, als würde sich Thomas zumindest manchmal an diesen Meilenstein der Bandgeschichte zurückerinnern.

www.debauchery.de



KREUZFEUER



	Durch-schnitt	Gesamt	Jenny Bombeck	Miriam Görge	Benjamin Gorr	Nils Macher	Marcel Rapp
RHAPSODY OF FIRE Dark Wings Of Steel	8,0	40	7	8	8	8	**9**
BEASTMILK Climax	7,0	35	**9**	6	9	5	6
LEAVES' EYES Symphonies Of The Night	6,8	34	7	**8**	7	6	6
PRO-PAIN The Final Revolution	6,6	33	6	7	5	7	**8**
ENDSTILLE Kapitulation 2013	6,4	32	5	5	8	**9**	5
DEICIDE In The Minds Of Evil	6,4	32	5	5	7	**8**	7
SAHG Delusions Of Grandeur	6,2	31	**7**	5	6	6	7
BETZEFER The Devil Went Down To The Holy Land	6,0	30	5	5	5	7	**8**
SELIM LEMOUCHI & HIS ENEMIES Earth Air Spirit Water Fire	5,6	28	5	4	5	**8**	6

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein

TEAM-PLAYLIST

Beastmilk sind derzeit zwar in aller Munde, trotzdem findet sich ihr fantastisches Debüt „Climax" nur in einer der Playlisten unseres Teams wieder. Stattdessen regieren obskurer Black Metal, alte Klassiker des Hard Rocks und natürlich die kommenden Großtaten von Iced Earth.

JENNY BOMBECK
1. Beastmilk - Climax
2. Satyricon - Satyricon
3. Type O Negative - Life Is Killing Me

DAVID DANKERT
1. Ghost - Infestissumam
2. Black Sabbath - Sabbath Bloody Sabbath
3. Death - Spiritual Healing

MIRIAM GÖRGE
1. Schandmaul - Traumtänzer
2. Devin Townsend Project - Epicloud
3. Rival Sons - Pressure And Time

ULRIKE SCHMITZ
1. Satyricon - Satyricon
2. Verdunkeln - Verdunkeln
3. Urfaust - Der Freiwillige Bettler

BENJAMIN GORR
1. Mike Ness - Cheating At Solitaire
2. Dregen - Dregen
3. Falkenbach - Asa

MARCEL REEFMANN
1. Black Sabbath - 13
2. Sepultura - The Mediator...
3. Red Fang - Whales And Leeches

CHRISTOPH SPERBER
1. Fleshgod Apocalypse - Agony
2. Long Distance Calling - The Flood Inside
3. Satariel - Phobos And Deimos

NILS MACHER
1. Dream Theater - Live At Luna Park
2. Hamferd - Evst
3. Iced Earth - Plagues Of Babylon

MARCEL RAPP
1. Bathory - Twilight Of The Gods
2. Pro-Pain - The Final Revolution
3. Anthrax - We've Come For You All

KILLER-ALBUM

RHAPSODY OF FIRE
Dark Wings Of Steel
11 Songs (59:33) /
VÖ: 22.11.
(AFM|Soulfood)





Bei Anhängern war die Spannung zum Greifen nahe, wie das erste Album nach der Turilli-Ära erklingt und ob man den damaligen Glanztaten das Wasser reichen kann. Nach einigen Durchgängen, die man definitiv opfern muss, um den Zugang zu „Dark Wings Of Steel" zu erhalten, steht fest, dass die Italo-Metaller nichts verlernt haben. Im Gegenteil: Spannende Strukturen nehmen nun allmählich das Zepter in die Hand und verleihen der Truppe ein gereiftes, metallischeres Image. Auf der einen Seite legen Rhapsody Of Fire weniger Wert auf pompöses Orchester als mehr auf einen erdigen, wohligen Sound. Auf der anderen steht ihnen die etwas progressivere, dramatischere Richtung sichtlich gut. Songs wie „Rising From The Tragic Flame", „Tears Of Pain" und „A Tale Of Magic" stehen sinnbildlich für die neuen Dimensionen im Rhapsody-Of-Fire-Universum. Mit De Micheli erledigt auch der neue Mann an der Gitarre seine Klampfenaufgaben mit Bravour und fügt sich bestens ins Geschehen ein. Die kunterbunten Kindermelodien werden endgültig abgelegt. Auf „Dark Wings Of Steel" präsentiert sich eine nachdenkliche, etwas düstere Stimmung, mit der Lione und Co. in den letzten Atemzügen des Jahres auftrumpfen können. Überraschend, wenn man derart stark wie Phönix aus der Asche erwacht wie die Jungs aus Italien.

9 / 10 (Marcel Rapp)

KURZBIOGRAFIE

RHAPSODY OF FIRE

LINE-UP
Alex Staropoli (Keyboard), Fabio Lione (Vocals), Alex Holzwarth (Drums), Oliver Holzwarth (Bass), Roberto De Micheli (Guitar)
GEGRÜNDET 1993
HERKUNFT Italien
DISKOGRAPHIE
Legendary Tales (1997), Symphony Of Enchanted Lands (1998), Dawn Of Victory (2000), Rain Of A Thousand Flames (2001), Power Of The Dragonflame (2002), Symphony Of Enchanted Lands II (2004), Triumph Or Agony (2006), The Frozen Tears Of Angels (2010), From Chaos To Eternity (2011)

REDAKTIONSSTIMMEN



Italiens Powertrüffel können auch ohne Luca Turilli geile Mucke machen. Immer an der Grenze des Zumutbaren tritt die Scheibe ziemlich Arsch und hat neben ganz viel Zuckerguss auch deftigen Metal am Start. Kitsch-Herz, was willst du mehr?
8 / 10 (Nils Macher)



Eigentlich hätten Beastmilk an dieser Stelle thronen sollen. Ich kann nicht verstehen, wie Weichspül-Metal düsteren Okkult Rock ausstechen konnte. Aber hey, wenn es es um Kitsch und Bombast geht, macht niemand dieser Band etwas vor.
7 / 10 (Jenny Bombeck)

Post-Punk

BEASTMILK

Climax

10 Songs (38:35) / VÖ: 29.11.

(Svart|Cargo)



Es gibt Musik, in die man von der ersten Sekunde komplett eintauchen möchte. Die Realität wird für knapp 40 Minuten zum Nebenschauplatz, denn man steckt mit all seiner Seele in der musikalischen Materie. Diese komplette Vereinnahmung des Hörers schaffen nicht viele Bands, Beastmilk schon. Das Debüt der Finnen namens „Climax" ist schon jetzt der Höhepunkt ihrer noch jungen Karriere und zugleich der eines gesamten hoffentlich aufkommenden Genres. Okkult-rockiger Postpunk wird auf allen zehn Songs facettenreich zelebriert und hat die Stärken von Joy Division, The Cure und Danzig zu einer einzigartigen, wuchtigen Atmosphäre miteinander kombiniert. Beastmilk wird das neue Lieblingsgetränk vieler Musik-Liebhaber kreuz und quer durch alle Genres, denn diese Songs berauschen selbst jede noch so stumpfe Todesmetall-Seele.

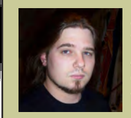
9 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Beastmilk sind der neue Stern am Rock-Himmel. Mit ihrem härteren Joy-Division-Stil bekommt man einen geilen Hit auf den nächsten geboten und dazu noch einen Favoriten für das Album des Jahres! Eine blühende Zukunft steht ihnen bevor.

9 / 10 (Benjamin Gorr)



Auch wenn der Post-Punk nur bedingt zu meinen Favoriten zählt, ist den Newcomern von Beastmilk mit „Climax" ein interessantes, aber nicht leicht zugängliches Album gelungen. Wenn man einmal den Weg gefunden hat, kann das Finnenwerk Bäume ausreißen"

6 / 10 (Marcel Rapp)

Symphonic Metal

LEAVES' EYES

Symphonies Of The Night

11 Songs (51:09) / VÖ: 15.11.

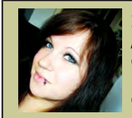
(Napalm)



Obschon bereits bei Facebook so verkündet, starte ich das Review mit meinen eigenen Worten bezüglich des ersten Höreindruckes von „Symphonies Of The Night": 10 Sekunden Liv Kristine singen hören und schon Gänsehaut. Doch auch die glasklare und unerreichte Elfenstimme von Frau Krull macht nicht per se ein unvergleichlich tolles Album und so weiß der neue Output aus dem Hause Leaves' Eyes zwar durchaus in seiner Gesamtheit mehr als zu gefallen, doch nicht so sehr zu begeistern wie die beiden Vorgängeralben. Zwar funktionieren die gewohnten und geschätzen Band-Trademarks, wie etwa Folk-Elemente, in Gänze betrachtet auch heuer wieder sehr gut, doch fehlt es hier und da an diesen seelenschmeichelnden Träumer-Kompositionen, die dir ob ihrer Zart- und Schönheit die Tränen in die Augen treiben und ein ohnehin sehr gutes Album zu einem Meilenstein machen.

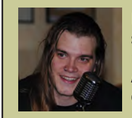
8 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ich liebe Liv Kristines Stimme auf Cradle Of Filths „Nymphetamine". Ein gesamtes Album kann ich leider nicht ertragen. Da freu ich mich jedes Mal, wenn ihr Ehemann erklingt. Genre-Fans werden aber nicht enttäuscht. Das erkennt selbst ein Genre-Laie.

7 / 10 (Jenny Bombeck)



Leaves' Eyes überzeugen wieder durch die enorm schrille Stimme von Liv Kristine, im Zusammenspiel mit ihrem Ehemann. Zwar zerbrechen im Laufe des Albums alle Gläser weit und breit, jedoch überzeugen die symphonischen Metaller mit Soundtrack-Anleihen.

7 / 10 (Benjamin Gorr)

Hardcore

PRO-PAIN

The Final Revolution

12 Songs (36:48) / VÖ: 22.11.

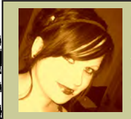
(Steamhammer|SPV)



In your face! Seit mehr als 20 Jahren schreddern uns Gary Meskil und Konsorten in schöner, brutaler Regelmäßigkeit die gutklassigen Alben reihenweise in den Nacken und lassen auch mit „The Final Revolution" nichts anbrennen. Stürmisch, straight und brutal lässt dieser malträtierende Mix aus Metalcore, Hardcore und Thrash Metal die Ohren reihenweise Tinnitus-artig klingeln und hat mit dem grandiosen Titeltrack, dem unnachahmlichen „Deathwish" sowie dem Stakkato-Killer „One Shot, One Kill" überdies einige Hits im Gepäck. Es ist immer wieder schön zu sehen, dass man sich auf seine Pappenheimer verlassen kann, speziell wenn man derart druckvoll und konsequent aus den Boxen drischt wie die Jungs aus New York City. In dieser souveränen, wütenden Form kann man auch in den nächsten 20 Jahren mit Pro-Pain rechnen.

8 / 10 (Marcel Rapp)

REDAKTIONSSTIMMEN



Pro-Pain machen vieles richtig. Immerhin nerven sie keinen Hörer, der eigentlich nichts mit dem Genre anfangen kann. Zum Glück gibt es etwas Abwechslung, man bekommt zwar immer auf die Fresse, aber es wird nicht immer dieselbe Stelle gnadenlos beackert.

6 / 10 (Jenny Bombeck)



Pro-Pain liefern. Leichter lässt sich das neue Album der Veteranen nicht zusammenfassen. Und das von jemandem, der sich eigentlich nicht als Hardcore-affin bezeichnen würde. Aber Qualität setzt sich bekanntlich durch, auch über Schubladen-Grenzen hinweg.

7 / 10 (Nils Macher)

Black Metal

ENDSTILLE

Kapitulation 2013

10 Songs (42:19) / VÖ: 8.11.

(Season Of Mist|Soulfood)



Das Kieler Untergangskommando Endstille setzt sich mit dem neuen Album weiter an der Spitze der deutschen Black-Metal-Szene fest, Konkurrenz ist so schnell nicht in Sicht. Zingultus führt das bewährte Schlachtschiff wieder in unnachahmlich boshafter Manier in den Krieg, wo die norddeutsche Truppe den vertonten Hass über Freund und Feind bringt. Gitarrenriffs und Artillerie- und Trommelfeuer zermalmen jeglichen Hoffnungsschimmer, den naturverbundene Schwarzmetaller in kitschige Barockfantasien transportieren. Nein, bei Endstille gibt es nur die reinigende Kraft des Feuers, die Neuerschaffung der Welt aus der Asche. Die erlösende Vernichtung. Nicht umsonst setzt man sich auch auf „Kapitulation 2013" wieder mit totalitären Regimen auseinander. So schwer das geschichtliche Erbe dieser Texte wiegt, so brachial ist auch die Musik Endstilles im Reigen der Zerstörung.

9 / 10 (Nils Macher)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ich kapituliere: Endstille feuern eindeutig zu viel stumpfes Geballer ab, sodass sich mein Gehör in eine Schockstarre versetzt, um sich vor der anhaltenden Monotonie zu schützen. Zum Glück ist die Schlacht kurzweilig, dennoch ergreife ich die Flucht.

5 / 10 (Jenny Bombeck)



Nachdem ihr letztes Album irgendwie untergegangen ist, kommt nun der nächste Release mit Zingultus am Gesang. Endstille sind auf einem guten Weg. An Iblis kommt der Ex-Nagelfar und Graupel-Sänger zwar nicht ran, aber es gibt jede Menge geiler Songs.

8 / 10 (Benjamin Gorr)

Death Metal

DEICIDE

In The Minds Of Evil

11 Songs (36:51) / VÖ: 22.11.

(Century Media)



Bis vor kurzem dachte ich, US-Death-Metal sei nicht so mein Fall. Nun macht sich ausgerechnet die alteingesessene Truppe Deicide daran, das zu ändern. Deren neues Werk „In The Minds Of Evil" walzt den Hörer nämlich so unbarmherzig platt, dass meine Zweifel im Keim erstickt werden. Old-School-lastig und mit der bekannten satanischen Note gibt es wohl keine Band, die den Florida-Urhölzern das Wasser abgraben kann. Death Metal kann so spannend sein, so gut und intelligent gespielt werden. Wenn man denn nur will. Glen Benton und Co. wollen anscheinend, denn nur so sind diese elf Hammer-Songs zu erklären. Wo sonst der typische Florida Death in meinen Ohren im Brutal-Death-Sumpf krepiert, spielt das Gottesmord-Kommando geschickt auf und weiß den Hörer mit einer Finesse zu begeistern, von der sich bitte alle Kollegen ab sofort eine große Scheibe abschneiden.

8 / 10 (Nils Macher)

REDAKTIONSSTIMMEN



Deicide spielen konsequenten Death Metal: Keine Kompromisse, keine unnötigen Spielereien, 100 Prozent voll auf die Fresse! Hinzu kommt das mit „Godkill" eine echte Großtat gelungen ist, die sicher noch Kreise ziehen wird.

7 / 10 (Benjamin Gorr)



Nachdem die Amis Gott in der Hölle begegneten, rappelten sich Deicide auf und feuern uns 2013 ein typisch tödliches, aber stellenweise etwas eintöniges Death-Metal-Flammenfeuer um die Ohren. Dennoch kann es überzeugen.

7 / 10 (Marcel Rapp)

Doom Rock

SAHG

Delusions Of Grandeur

8 Songs (46:57) / VÖ: 25.10.

(Indie\|Soulfood)



Sahg bleiben ein kleines Phänomen, denn trotz guter Kritiken ist ihnen mit den ersten drei Veröffentlichungen der große Coup noch nicht geglückt. Ob ihnen dieser jetzt mit „Delusions Of Grandeur" gelingen wird, bleibt zweifelhaft. Das mag unter anderem an der Kurskorrektur liegen, die nicht jedem Hörer gefallen wird: Die Norweger haben ihr Sound-Brett mit reichlich Prog-Anleihen dekoriert. Das macht Sahg noch interessanter als sie ohnehin schon waren, aber auch noch weniger greifbar. Die vielen Facetten sind ohne Frage abwechslungsreich, erschweren aber auch einen Hit, der sich selbst nach vielen Durchläufen nicht herauskristallisieren möchte. Man vermisst schmerzlich einen „Pyromancer", der als ein rockig-luftiger Party-Song jedes Gemüt erhellte. Sahgs Kreativschub gefällt in den Momenten, in denen er erklingt, danach gerät er etwas in Vergessenheit.

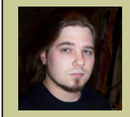
8 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Sahg haben sich weiterentwickelt. Der Groove wurde abgelegt, dafür rocken die Norweger spaciger daher. Es gibt atmosphärischere, schleppende Parts und die Songs werden länger. Das ist nicht unbedingt gut. Es fehlt etwas Eingängiges wie einst „Pyromancer".

6 / 10 (Benjamin Gorr)



Sahg schaffen es erneut, einen tollen Spagat zwischen klassischem und modernen Rock auf die Beine zu stellen. Auch wenn der Vorgänger etwas konsequenter ertönte, dürfte das neue Opus keinen Fan enttäuschen.

7 / 10 (Marcel Rapp)

Modern Metal

BETZEFER

The Devil Went Down To The Holy Land

14 Songs (45:55) / VÖ: 22.11.

(Steamhammer\|SPV)



Rotzfrech, dreckig und mit cooler Rock'n'Roll-Plakette präsentieren sich Betzefer auf „The Devil Went Down To The Holy Land". Nach den Alben „Down Low" und „Freedom To The Slave" hat man wohl endlich zur selbstständigen, gut aussehenden musikalischen Linie gefunden. Mit einer kongenialen Mischung aus Biohazard, Machine Head, Motörhead und Pantera und kalt wie eine Hundeschnauze rockt der 14-Teiler aus Tel-Aviv wie Sau. Mit gehöriger Riff-Gewalt, tollem Groove und einem passenden Frontmann sorgen Stücke wie beispielsweise „Killing The Fuss", „Yuppie Six Feet Underground" oder der Rundumschlag „Sledgehammer" für tolle Schwingungen und geben diesem Werk die nötige Würze. Auch wenn Betzefer nicht jeden Geschmack treffen sollten, kommt mit ihnen ein äußerst frischer, unbekümmerter Wind in die von uns allen geliebte Szene.

8 / 10 (Marcel Rapp)

REDAKTIONSSTIMMEN



Jau, dieser Thrash-Cuvée ist eine nette Sache. Aus dem heiligen Land (nein, nicht Preußen) stammt die LP mit dem beklopptest Cover. Auch musikalisch weiß die Band zu begeistern, zu viel Anspruch kann man den Israelis nicht vorwerfen. Solides Futter!

7 / 10 (Nils Macher)



Betzefer sind grundsolide. Mehr aber auch nicht. Streckenweise rutschen die Israelis sogar in die Tiefen der Langeweile ab. Das Albumcover verspricht dank verrückter Optik mehr als es akustisch halten kann. Ich habe deutlich mehr erwartet.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

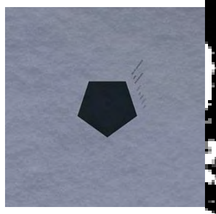
Psychedelic Rock

SELIM LEMOUCHI & HIS ENEMIES

Earth Air Spirit Water Fire

5 Songs (44:47) / VÖ: 6.12.

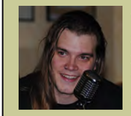
(Ván\|Soulfood)



Es hat sich auf dem letzten Album von The Devil's Blood angekündigt: Statt eingängiger Rockmusik mit Triple-Gitarren macht Selim Lemouchi einen auf psychedelisch. Das hat auf der EP gut funktioniert, die Songs des Albums knüpfen nahtlos an die wirren Klangwelten an. Man muss dazu sagen, dass „Earth Air Spirit Water Fire" viel Geduld und Zeit vom Hörer verlangt. Eine Prise Gutmütigkeit wohl auch, denn das Adjektiv ‚schwurbelig' beschreibt die unwirklichen Klangeruptionen des Niederländers am besten. Überwindet man die hohe Hürde und findet hinein in die oft verworrene und widerspenstige Musik, offenbart sich eine Welt voller musikalischer Freiheit, verschiedenster vertonter Halluzinationen und abgründiger Tonspektren. Selbst wenn Selim nicht die normalen Hörbedürfnisse des Metallers befriedigt, ist ein Blick über den Tellerrand eine Wohltat.

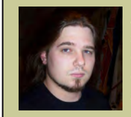
8 / 10 (Nils Macher)

REDAKTIONSSTIMMEN



Wie schon der letzte The-Devil's-Blood-Release ist auch dieses Werk von Selim Lemouchi sehr schwer zugänglich und genau so schwer einzuordnen. Es gibt viele Spielereien mit Atmosphäre, weswegen klassische Songstrukturen völlig untergehen.

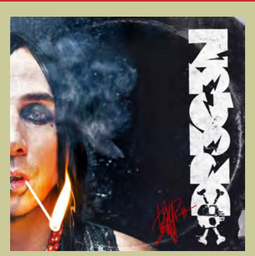
5 / 10 (Benjamin Gorr)



An The Devil's Blood schieden sich die Geister. Mit seinen Feinden führt Selim Lemouchi die Linie der EP gnadenlos fort, was für die einen ein Freudenfest, für die anderen jedoch deutlich zu viel des Guten zu sein scheint.

6 / 10 (Marcel Rapp)

Rock



DREGEN

Dregen

10 Songs (34:30) / VÖ: 27.9. (Universal)

Dregen von den Backyard Babies versucht es solo. Das Resultat kann sich wirklich sehen lassen. Zwar etwas amerikanischer angehaucht, gibt es hier besten Sweden Rock geboten, der durch geile Riffs und die geile Stimme auf ganzer Linie gefällt. Für Gastbeiträge konnte Dregen Nicke Anderson und Danko Jones gewinnen. Das Album ist trotz eingängigem Rock'n'Roll ziemlich vielseitig ausgefallen. So bekommt man zum Beispiel mit „Flat Tyre On The Muddy Road" eine waschechte Blues-Nummer geboten, „6:10", die Nummer mit Danko Jones, wirkt hingegen ziemlich poppig. Das Augenmerk und der Hitfaktor liegt dennoch eindeutig auf Songs wie „Just Like This", „Division Of Me" und „Mojo's Gone". Wer auf Dregens andere Bands steht, muss dieses Album besitzen, andere Hard-Rock-Fans sollten auch beherzt zu greifen.

9 / 10 (Benjamin Gorr)

Black Death Metal

AEVANGELIST

Omen Ex Simulacra

8 Songs (64:13) / VÖ: 29.11.
(Debemur Morti)



Chaotisch, verstörend, düster: Diese Prädikate treffen allesamt mühelos auf Aevangelists zweites Album „Omen Ex Simulacra" zu. Damit ist klar, dass die Musik der Amis nicht Jedermanns Nummer sein wird. Denn der durchaus spezielle, klirrende und rohe Sound präsentiert die Songs in einer Art und Weise, die definitiv nicht zur leichten Kost zählt. Vor allem der schrille, höhenlastige Sound und die teils verwaschenen, hektischen Parts lassen den Hörer stellenweise mit einem großen Fragezeichen über dem Kopf zurück. Gelegentlich fühlt man sich sogar an die Frühwerke von Anaal Nathrakh erinnert, diese verfügten im Gegensatz zu Aevangelist jedoch über einen klareren Sound, sodass die Songs nicht ganz so vertrackt erscheinen, wie sie es bei Aevangelist tun, weswegen hier trotz guter Grundideen nicht mehr als fünf Punkte drin sind.

5 / 10 (David Dankert)

Psychedelic Rock

AQUA NEBULA OSCILLATOR

Spiritus Mundi

11 Songs (39:44) / VÖ: 8.11.
(Tee Pee)



Aqua Nebula Oscillator sind ungefähr genau so durchgedreht wie es der Name vermuten lässt. Zeitweise erklingt eine giftig gehauchte Stimme, die doomig, fast Black-Metal-artig klingt, die dann von sanftem Hippie-Gesang abgelöst wird. Derselbe Kontrast spielt sich im Riffing ab, mal gibt es doomige Riffs, manchmal sanfte Harmonien. Die Musik spielt sich irgendwo zwischen Pink Floyd, und irgendeinem neuartigem Avantgarde-Kram ab. Das Album bricht in manchen Songs sogar fast Stoner-artig aus, wie bei „Human Toad", was aber wiederum durch die genutzten Trommeln eine dicke Santana-Note bekommt. Das Album „Spiritus Mundi" ist eine somit eine seltsame Mischung und wird sicher das ein oder andere verspielte Musikherz erfreuen. Leute, die eingängige Sounds bevorzugen, sollten aber einen richtig großen Bogen drumherum machen.

7 / 10 (Benjamin Gorr)

Black'N'Thrash

BLACKSHORE

Terror

11 Songs (58:09) / VÖ: 15.11.
(Black Skull)



Die norddeutschen Blackshore, „ein Klumpen schwarzmetallischen Hasses", pflegen laut Beipackzettel auch auf ihrem neuen Album „Terror" „eisigen Black Metal mit rollendem Thrash zu einem unheiligen Bastard" zu verbinden. Bei so viel Plattitüde ist der erste Impuls, noch vorm Hören, schlicht „Schmeiß weg!" Aber so läuft das ja nicht. So schlimm wie erwartet ist „Terror" dann auch teilweise gar nicht, obschon das Trio hörbares Potential teils am langen Arm verhungern lässt. So blitzen hier und da wirkliche Riff-Perlchen auf, die kühle, nordische Atmosphäre verbreiten, nur um einen Song weiter von einem völlig stupiden Schema-F-Holzfäller-Geknüppel abgelöst zu werden, dessen Text, als Sahnehäubchen sozusagen, mit der blackmetallischen Version von Ballermann-Niveau aufwartet. Definitiv ausbaufähig.

5 / 10 (Miriam Görge)

Sludge Doom Metal

CLEANTEETH

Pushing Rope

12 Songs (44:41) / VÖ: 15.10.
(Dullest)



Liebe Kinder, nach dem Essen Zähneputzen nicht vergessen! Denn nur saubere Zähne sind gesunde Zähne. Abgesehen von Cleanteeth aus Brooklyn. Ob sie gesund sind, sei dahingestellt, aber auf jeden Fall sind sie teils extrem bärtig und manchmal ziemlich laut. Das kann man angesichts der schönen Töne, die sie produzieren, durchaus hinnehmen. Sehr druckvoll und mit Einflüssen verschiedener Genres gehen Cleanteeth zu Werke. Trotz der Grundausrichtung in die Gefilde des Dooms oder Sludges sind Cleanteeth deshalb durchaus ausreichend dynamisch und mitreißend. Störend wirken jedoch einige elektronische Stücke, die sich nicht gut an den Rest des Albums anschmiegen. Und etwas verstörend sind Titel wie „French Kissing Alexander Hamilton". Aber auf künstlerische Konzepte braucht man hier gar nicht eingehen.

7 / 10 (Christoph Sperber)

Death Metal

CONVULSE

Evil Prevails

8 Songs (37:43) / VÖ: 1.11. (Svart\|Cargo)



Zwei Alben Anfang der Neunziger Jahre haben Convulse schon herausgebracht, anno 2012 raufte sich die Truppe wieder zusammen und präsentiert in diesem Jahr nun ihr drittes Album „Evil Prevails". Dass im Vergleich zur Ur-Besetzung nur zwei von vier Leuten dabei sind, fällt dabei soundtechnisch kaum auf. Riffs und Vocals erinnern unmittelbar an das Debüt „World Without God" und auch der bodenständige Sound macht im ersten Moment einen guten Eindruck. Abgesehen von marginalen Verbesserungen in Sachen Produktion machen Convulse also genau da weiter, wo sie vor knapp 20 Jahren aufgehört haben. Trotzdem kann nicht geleugnet werden, dass es den Finnen nach wie vor an den nötigen Hits mangelt. Die Songs sind allesamt in Ordnung, aber auf Dauer ist die Musik nach wie vor zu monoton, was vor allem an den Vocals liegt.

6 / 10 (David Dankert)

Symphonic Metal

CORONATUS

Recreatio Carminis

13 Songs (48:08) / VÖ: 25.10.
(Massacre)



Fünf Coronatus-Alben in nur sieben Jahren sind derer vier zu viele. Obschon ich bis dato immer versucht war, das Ganze positiv zu sehen, ist das Maß nun definitiv überspannt. Selbst auferlegtes Mantra der deutschen Symphoniker soll noch immer der charakteristische Zwiegesang der beiden Frontdamen, pendelnd zwischen Rock und Klassik, sein. Richtig überzeugend funktionierte das nie und dafür, dass die werten Damen auf „Recreatio Carminis" inzwischen schon zu dritt(!) trällern, ist das ein echt dünnes Gesamtstimmchen. Besonders die deutschen Songs sind nach wie vor holprig und ähnlich den Vocals geht auch die Produktion mehr in Richtung platt. Die noch immer durchaus vorhandenen Ohrwürmer zwischendurch retten es nicht. Immerhin, aus den Songs der fünf LPs könnte man inzwischen ein ganz passables Album zusammenstellen.

5 /10 (Miriam Görge)

Death Metal

DOWN AMONG THE DEAD MEN

Down Among The Dead Men

13 Songs (31:06) / VÖ: 22.11.
(Cyclone Empire)



Potsblitz, was wird hier verkloppt und geprügelt. Workaholic Rogga Johansson krallte sich für dieses kultige Projekt Dave Ingram (Benediction/Bolt Thrower) und haut mit „Down Among The Dead Men" ein vergnügliches Schlachtfest locker aus dem Ärmel. Unter gleichem Banner pendeln Johansson und seine Crew stets zwischen feurigem Todesblei und unbekümmerten Punk-Rock, eine Mischung, die unglaublich frisch und unverbraucht aus den Boxen knallt. Auch wenn die dreizehn Brecheisen ein wenig abwechslungsarm und mitunter stellenweise auch eintönig daherkommen, machen Songs wie „The Epoch", „Adolescence Of Time" und der Opener „Draconian Rage" enormen Spaß und bringen das Blut zum Kochen. So gelingt den Burschen ein brutales, munter strotzendes Stück Rohmasse, das geradlinig viel Spaß bereitet.

8 / 10 (Marcel Rapp)

Melodic Metal

EXLIBRIS

Humagination

12 Songs (55:24) / VÖ: 21.10.
(Metal Mind\|Soulfood)



„Für Fans von Dream Theater, Iron Maiden und Masterplan" klebt als Werbezettel auf dem neuen Album der polnischen Melodic-Metal-Instanz Exlibris. Das ist nur insofern richtig, als dass „Humagination" ein typisches Metal-Album ist, auf dem ziemlich fähige Musiker zu hören sind. Dabei ist die Nähe zu Masterplan wohl noch am größten. Und wer in diesem Feld nach deftiger Hausmannskost ohne exotische Überraschungen sucht, wird mit den Polen glücklich. Bis auf den einen oder anderen Ausrutscher am Keyboard geht die Volldampf-Packung mit dem bunten Coverartwork absolut in Ordnung, versetzt aber nicht zwangsläufig in Verzückung. Dazu hat man diese Mischung aus Melodic Metal und Hard Rock schon zu oft gehört, die immer gleichen Keyboard-Streicher schon zehn Meilen gegen den Wind gerochen.

7 /10 (Nils Macher)

Hardcore

FALLBRAWL

Brotherhood

7 Songs (17:02) / VÖ: 25.10.
(BDHW)



Fallbrawl aus dem Ruhrpott holzen mit ihrer EP „Brotherhood" mal so alles ab, was sich dem wuchtigen Hardcore-Geballer in den Weg stellt. Mit einer Mixtur aus deutschen und englischen Lyrics überzeugen die Shouts von Beginn an und lassen keinen Zweifel an Stimmvolumen und Wut. Des Weiteren ist die Dynamik, die sich durch alle Songs zieht, bemerkenswert. Gepaart mit einer alles durchdringenden Brutalität in musikalischer Hinsicht, ist man schnell versucht, Fallbrawl vom Hören her in eine Schublade mit Genre-Größen zu stecken. Das gilt übrigens auch für die nahezu perfekte Produktion. Einziger Wermutstropfen ist die Tatsache, dass es sich bei „Brotherhood" leider nur um eine EP handelt, die zu viel Appetit auf mehr macht. Jedem geneigten Hardcore-Hörer sei sie ans Herz gelegt.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Thrash Metal

GENERATION KILL

We're All Gonna Die

8 Songs (39:41) / VÖ: 15.11.
(Nuclear Blast)



Bei solch einer Besetzung erwartet man schlicht und ergreifend mehr und hängt die Messlatte automatisch höher als normalerweise an. Dass Exodus-Schreihals Rob Dukes und seine tödliche Generation diese hohen Erwartungen mit „We're All Gonna Die" nur stellenweise erreichen, ist schade, konnte man sich nach dem schwächeren Debüt doch an einigen Stellen verbessern. So überzeugt die Groove-Thrash-Mixtur der Amis lediglich beim Opener „Born To Serve", „Prophets Of War", „Friendly Fire" und dem wuchtigen Titeltrack. Das allerdings ist nur die halbe Miete, mit denen Generation Kill ihre Anhängerschaft zufrieden stellen können. Die andere Hälfte dümpelt uninspiriert und langweilig vor sich hin und verleiht dem „Red, White And Blood"-Nachfolger deutliche Abzüge in der B-Note.

6 / 10 (Marcel Rapp)

Doom Metal



HAMFERD

Evst

6 Songs (45:14) / VÖ: 15.11.
(Tutl|Cargp)

Es gibt Länder, in denen Bands eine besondere Magie auf Platte bannen können. Dazu gehören neben Norwegen auch die Färöer. Auf ihrer LP gelingt es Hamferd, die kalte Seeluft und die naturgegebene Einsamkeit einzufangen, die wir in Deutschland so nicht mehr kennen. Traditioneller Doom wird durch Death-Growls und Elemente der färöischen Volksmusik zu einer sakralen Messe, die an frühe Anathema, aber auch My Dying Bride erinnert und dennoch frisch klingt. Auch Warning (UK) oder Candlemass findet man in den Untiefen von „Evst" wieder. Für passionierte Doom-Freunde ist der Insel-Export Pflichtkost, neben der neuen Procession ein Highlight im fast abgelaufenen Jahr. Die in färöischer Sprache vorgetragenen Vocals sind sowohl in der cleanen, aber auch gegrowlten Version ein Alleinstellungsmerkmal, das die Band abhebt.

9 / 10 (Nils Macher)

Death Thrash Metal

KILL DIVISION

Destructive Force

11 Songs (36:06) / VÖ: 11.10.
(Metal Blade|Sony)



Bei Kill Division hat sich eine kleine Variante einer niederländischen Allstar-Band zusammengefunden: Bestehend aus ehemaligen Mitgliedern von Bands wie Asphyx, Legion Of The Damned oder God Dethroned ballern die Niederländer nach einem kurzen Intro direkt los. Geboten wird druckvoll produzierter und pfeilschneller Death Thrash. Die Vocals von Susan Gerl erinnern dabei an Angela Gossows Stimme, allerdings gehen Kill Division deutlich schneller und härter zur Sache als Arch Enemy. Die elf Songs bewegen sich somit zum Großteil im Up-Tempo, ballern oftmals ungehalten drauf los und gönnen dem Hörer keine Pause. Dass dadurch der ganze Spaß etwas kurzweiliger wird, schien hierbei jedoch nicht bedacht worden zu sein. So stumpft „Destructive Force" leider schnell ab und verliert etwas an Spannung, weswegen hier lediglich sechs Punkte drin sind.

6 / 10 (David Dankert)

Industrial Black Metal

LYFTHRASYR

The Engineered Flesh

8 Songs (41:08) / VÖ: 29.11.
(Alive)



Ganze sechs Jahre hat es gedauert, bis Lyfthrasyr auf ihr zweites nun auch das dritte Album folgen lassen. In der Zwischenzeit gab es einige Live-Auftritte wie auch mehrere Besetzungswechsel, was sicherlich einer der Gründe war, dass es mit dem dritten Album so lange gedauert hat. Das ist natürlich eine sehr lange Zeit, um sich weiterzuentwickeln, neue Elemente in das Songwriting einzubauen und … - nein, nicht wirklich. Wer den Vorgänger kennt, der hat keine großen Überraschungen zu erwarten. Das Konzept mit hartem Metal, der stark in Richtung Black Metal geht, in Kombination mit allen möglichen künstlichen Sounds wurde beibehalten. Auf komplexe Keyboard-Arrangements a la Dimmu Borgir wurde nicht ganz verzichtet, aber Schwerpunkt liegt auf einer eher tanzbaren und sehr aggressiven Spielweise.

7 / 10 (Christoph Sperber)

Hard Rock

MAD MAX

Interceptor

10 Songs (43:07) / VÖ: 25.10.
(Steamhammer|SPV)



Wer auf grundsoliden Gute-Laune-Hardrock mit leichten AOR-Einflüssen und einer großen Prise Herzblut steht, ist bei Mad Max an der genau richtigen Adresse. Seit mehr als 30 Jahren, mit einer Unterbrechungsdekade dazwischen, gibt es aus Münster tolles Stadionfeeling, melodisch-rockigen Spaß und eine Menge Hymnen, die man auf den Landstraßen dieser Welt lautstark mitsingen muss. „Interceptor" macht 2013 hiervon keine Ausnahme, sodass den Jungs speziell mit „Save Me", dem tollen „Godzilla", dem Luftgitarrenfestspiel „Sons Of Anarchy" und „Streets Of Tokio" der große Wurf gelungen ist. Auch wenn das Niveau nicht konsequent durchgezogen wird, so lockert der mehr als tolle Albumzehner mit seinem sorgenlosen Gemüt den tristen Dezemberhimmel ein wenig auf und lässt die Sonne in unsere Herzen.

8 / 10 (Marcel Rapp)

Extreme Metal

MEDEIA

Iconoclastic

10 Songs (40:51) / VÖ: 25.10.
(Fullsteam|PIAS)



Medeia werfen uns mit „Iconoclastic" den vierten sperrigen Brocken ihrer Karriere vor die Füße. Und ich sage bewusst vor die Füße und nicht Ohren, da dieses Monstrum erst einmal verdaut und begriffen werden will. Zunächst weiß man als Medeia-Neuling nämlich nicht so recht, woran man hier ist. Melodische Parts überschlagen sich von jetzt auf gleich in Mathcore-Attacken, um jetzt nur mal ein Extrem zu nennen, denn das Spektrum ist, auch was die Vocals angeht, sehr breit gefächert. Diese Breite und vor allem auch die schnelle Abfolge, in der Medeia versuchen, alles unter einen Hut zu bekommen, gestaltet das Hören gleichzeitig spannend und auch sehr anstrengend. Objektiv gesehen, kann man dem sauber produzierten Album außer seiner erschlagenden Komplexität nur wenig vorwerfen.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Stoner Rock

ORCHID

The Zodiac Sessions

13 Songs (64:58) / VÖ: 15.11.
(Nuclear Blast)



Es ist die Zeit des Retro Rocks. Dieser wächst und gedeiht kunterbunt an allen Ecken und Enden, vereint Väter und Söhne, die gemeinsam den neuen, alten Rock-Bands lauschen. Sehr wahrscheinlich auch zu Orchid, die mit ihrem zweiten Album „The Mouths Of Madness" sogar in den Charts landeten. Jetzt will man die neugewonnene Aufmerksamkeit auf das Debüt-Album „Capricorn" und die EP „Through The Devil's Doorway" lenken und vereint die beiden Vorgänger auf „The Zodiac Sessions". Und das auch zurecht! Ich finde diese fast noch stärker als das aktuelle Album. Besonders das Debüt ist überaus stark, stimmungsgeladen und vielseitig. Songs wie „Black Funeral" oder „Capricorn" lassen den Hörer in anderen Sphären schweben. Sie sind düster, psychedelisch und einzigartige Rock-Perlen, zu denen man unbeschwert tanzen will.

Ohne Wertung (Jenny Bombeck)

Deathcore

OUTRAGE

Brutal Human Bastard

11 Songs (38:44) / VÖ: 29.11.
(Massacre)



Wie mag so ein Brutal-Human-Bastard aussehen? Möglicherweise kommt er, so wie Outrage, aus Österreich. Man weiß es nicht. Wahrscheinlich ist aber, dass er sich akustisch in etwa so anhören würde, wie auf diesem Album dargeboten. Laut, wild, aber vor allem hart und grob. Die Bastard-Geschichte wird dann aus dem unehelichen Kind aus Death, Thrash und Hardcore abgedeckt. Die Songs machen allesamt Laune, doch fällt es schwer, ein Highlight zu benennen, da keiner wirklich besonders herausticht. Das gilt allerdings auch insofern, als dass es keinen Tiefpunkt zu verzeichnen gibt, lediglich die allgegenwärtigen Double-Bass-Einlagen gehen mitunter etwas auf die Nerven („Mexican Standoff"). Davon abgesehen ist den Österreichern ein wirklich solider Bastard gelungen, der aber leider keinen Schönheitspreis gewinnen wird.

6 / 10 (Marcel Reefmann)

Stoner Metal

RED FANG

Whales And Leeches

11 Songs (41:18) / VÖ: 18.10.
(Relapse)



Die Erwartungen nach dem Meisterwerk „Murder The Mountains" könnten höher nicht sein. Auch wenn der Beginn erhoffen lässt, dass die Vorfreude vollends gerechtfertigt ist, muss auf die gesamte Dauer ernüchternd festgestellt werden, dass Red Fang dieses Mal nur ein sehr gutes Album abgeliefert haben. Auf der positiven Seite ist zu vermerken, dass mit „Blood Like Cream" ein regelrechter Hit gelungen ist, der richtig Laune macht. Insgesamt scheint sich die Band noch einmal weiterentwickelt zu haben. Leider muss negativ angemerkt werden, dass einiges an Material so klingt, als sei aus dem Vorgängeralbum recycelt, zum Beispiel „No Hope" das stark an das damalige „Night Destoyer" erinnert. Insgesamt liefern Red Fang ein starkes Brett an sattem Stoner Metal, das leider etwas hinter den, zugegeben, hohen Erwartungen zurück bleibt.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Death Metal

RIVERS OF NIHIL

The Conscious Seed Of Light

10 Songs (40:46) / VÖ: 15.10.
(Metal Blade|Sony)



2009 gegründet, liefern uns Rivers Of Nihil ihr Debüt-Album ab, das gleich via Metal Blade Records veröffentlicht wird. Dabei präsentieren die Amis typisch modernen US-Death-Metal-Sound, von schleppend schwer über melodische Parts bis hin zu typischem Death-Metal- Geballer, die Vielfalt des Genres wird hier definitiv ausgenutzt. Dazu kommt ein sauberer und druckvoller Sound, der auch die vielen Feinheiten, zum Beispiel des Bassers, gut durchkommen lässt. Und so holzen sich Rivers Of Nihil durch die knappen 40 Minuten des Albums, ohne eine Schwäche zu offenbaren. Die Songs sind sowohl technisch versiert als auch eingängig, dazu kommt, dass „The Conscious Seed Of Light" durchaus eigenständig klingt, sodass sogar ich einem moderneren Death-Metal-Album acht Punkte geben muss.

8 / 10 (David Dankert)

Rock

ROBERT DAHLQVIST

Solo

11 Songs (33:27) / VÖ: 4.10.
(Despotz)



Nachdenklich sitzt Robert Dahlqvist in seinem Auto und blickt durch seine dunkle Rocker-Sonnenbrille auf die vor ihm liegende Straße. Der Hellacopter-Gitarrist ist auf Solopfaden unterwegs und so tiefgründig wie das Album-Cover ist auch seine Musik. Er hat Songs geschrieben, die er so nie mit seinen anderen Bands hätte veröffentlichen können. Sanfte Akustikgitarren-Melodien prägen oft das Bild. Die Texte versprühen in Kombination mit seiner Muttersprache Ruhe. Der eigene Herzschlag verlangsamt sich. Man besinnt sich auf diese abwechslungsreiche Musik. Allein sie steht ohne künstliches Brimborium im Fokus des Geschehens. Es gibt nur wenige Momente, in denen Robert zeigt, dass er auch noch ordentlich rocken kann („Redo Nån Gång"). „Solo" besticht hauptsächlich durch seine Ehrlichkeit.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Rock

ROBERT PEHRSSON'S HUMBUCKER

dto.

9 Songs (29:59) / VÖ: 8.11.
(High Roller)



Hier kommt der ideale Tipp für all diejenigen, die gerne zu musikalischen Klängen ins Land der Träume reisen. Robert Pehrsson veröffentlicht eine klassische Rock-Scheibe, die so fluffig und weich wie eine riesige Wolke ist, auf der sonst Glücksbärchis tanzen. Man läuft keine Gefahr, sich an Ecken oder Kanten zu stoßen, die den Schlaf unnötig hinauszögern würden. „Robert Pehrsson's Humbucker" strahlt durch sanftpoppige Gitarrenarbeit a la Thin Lizzy Geborgenheit aus. Die Songs sind so geschmeidig wie ein Mieze-Kätzchen und streifen ab und an hörbar ins Pop-Genre. Man kann dem Album nichts Schlechtes diagnostizieren, doch ist es für den Tages-oder Partygebrauch nicht empfehlenswert. Wer Musik braucht, die nicht aufwühlt, der ist genau an der richtigen Stelle.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Progressive Rock



THE FLOWER KINGS

Desolation Rose

10 Songs (59:35) / VÖ: 28.10. (InsideOut|Universal)

Das neue Album der schwedischen Blumenfreude The Flower Kings klingt im Vergleich zum verkopften Comeback-Album „Banks Of Eden" irgendwie befreit. Dabei ist „Desolation Rose" nicht unbedingt ein Kind uneingeschränkter Fröhlichkeit. Ziemlich heavy, teilweise finster präsentiert sich die trostlose Rose passend zum Coverartwork. Nomen est Omen. Im Gegensatz zum vermeintlichen Hippie-Image der Band passt dieser Sound wie die Faust aufs Auge des Jahres 2013. Im gewohnten Spagat zwischen ausschweifender Spielerei und kurzweiligem Rock-Appeal machen Roine Stolt und seine Mitstreiter ihrem Ruf als Vorreiter der schwedischen Prog-Szene wieder mal alle Ehre. „Desolation Road" als wunderschöne Ballade oder das kurze „Dark Fascist Skies" sind die zwei glänzenden Seiten der Prog-Medaille, an die andere Bands herankommen müssen.

9 / 10 (Nils Macher)

Black Metal

SARKOM

Doomsday Elite

8 Songs (40:42) / VÖ: 14.10.
(Karisma|Nonstop)



Dass die zweite Welle des Norge-Black-Metal immer noch nicht tot ist, hat uns Isvinds „Daumyra" dieses Jahr bewiesen. Nun ist es an den Mannen von Sarkom, diese These weiter zu untermauern. Und in der Tat prügeln uns Songs wie das norwegische „I Utakt Med Gud" oder das atmosphärische „Cosmic Intellect" die reine Lehre des Schwarzmetalls ein, dass gar keine Zweifel am Reinheitsgebot der Szene aufkommen können. Im Gegensatz zum eiskalten Manifest der erwähnten Kollegen haut einen „Doomsday Elite" nicht mit dem Thorshammer aus den Latschen. In den 40 Minuten tummelt sich die eine oder andere langatmige Stelle, die den Fluss des hasserfüllten Kreuzzugs gefährdet und somit leider die starken Seiten der Platte etwas relativiert. Für Genre-Freunde und-Komplettisten ist diese LP Pflicht, zu den Highlights aber wird Sarkom nicht gehören.

7 / 10 (Nils Macher)

Black Thrash Metal

SATAN'S WRATH

Aeons Of Satan's Reign

8 Songs (42:23) / VÖ: 12.11.
(Metal Blade)



Knapp ein Jahr ist es her, da veröffentlichten Satan's Wrath ihr Debüt-Album über Metal Blade Records. Obwohl ich das Debüt ebenfalls reviewt habe, habe ich keinerlei Erinnerungen an dieses, was eigentlich ein schlechtes Zeichen ist. Doch zu meiner Überraschung ist „Aeons Of Satan's Reign" gar nicht mal so übel. Geboten wird simpler Black Thrash, wie er vor knapp zehn Jahren hierzulande garantiert eingeschlagen hätte. Mit teilweise ordentlichem Heavy-Metal-Einschlag schaffen es Satan's Wrath zudem, ihre an sich stumpfe Musik etwas vielschichtiger wirken zu lassen. Trotzdem gelingt es den Griechen nicht, über die volle Distanz das Niveau hochzuhalten. So schleichen sich eher langweilige Passagen ein, alles in Allem machen Satan's Wrath aber einen soliden Job und können Fans vom klassischen Black Thrash empfohlen werden.

7 / 10 (David Dankert)

Death Metal

SEPTICFLESH

Ophidian Wheel

14 Songs (69:12) / VÖ: 15.11.
(Season Of Mist)



Derzeit ist Season Of Mist im Begriff, die alten Klassiker der großen griechischen Gothic-Metal-Band neu zu veröffentlichen. Darunter auch ihr drittes Album, das im vorsintflutlichen Jahre 1997 veröffentlich wurde. Aus heutiger Sicht betrachtet, mit all den Bombastproduktionen des neuen Jahrtausends als Referenz im Hinterkopf, wirkt „Ophidian Wheel" fast schon ein wenig schlicht. Keine wummernden Bässe, keine Symphonieorchester, und auch die Gitarrenmelodien wirken natürlicher als heutige Kost. Hörenswert ist das Album dennoch, da trotz des hohen Alters schon einige der typischen Markenzeichen der Band hier vorzufinden sind. Auf dem schmalen Grat zwischen Death Metal und Kitsch spielten die Griechen ihre klassisch beeinflussten Stücke, die teils so weit gehen, Opernrezitative mit Death Metal zu vermischen.

7 / 10 (Christoph Sperber)

Black Metal

SLEGEST

Løyndom

8 Songs (34:55) / VÖ: 7.10.
(Dark Essence|Karisma)



Wer dachte, mit Hippie-Metal und Okkult-Rock sei das Retro-Futter komplett abgefrühstückt, wird mit Slegest eines Besseren belehrt. Dahinter steckt der ehemalige Vreid-Klampfer Ese, der Bock auf early Sabbath hatte. Aber was wäre ein rotziges Norge-Album ohne Black-Kante? Vollkommen zurecht kommen da Vergleiche zu Sarke auf, die erst neulich ganz großes Black'n'Roll-Tennis vorgezeigt haben. Leider steht bei Slegest kein Nocturno Culto am Mikro. Spaß macht „Løyndom" trotzdem, auch wenn einige Songs mehr Eier vertragen könnten. Im doomigen Midtempo droht die klirrende Kälte zu einer manchmal eher lauwarmen Geschichte zu werden, der schnell der Wind ausgeht. Die auf Black Metal getrimmten Iommi-Riffs und die gekeiften Vocals hätten das Potenzial, das Feld weiter vorne aufzumischen.

7 / 10 (Nils Macher)

Rock

SPINDRIFT

Ghost Of The West

15 Songs (40:41) / VÖ: 27.10.
(Tee Pee)



Manche Alben benötigen Erklärung und manche Alben sind nicht zu erklären. So auch Spindrifts „Ghost Of The West". Als halber Soundtrack bekommt man hier teils eigene, teils originale Western-Songs aus Uralt-Filmen geboten, die allesamt so wirken, als möchte man einen Teil vom „Django Unchained"-Kuchen abhaben. Jeder Song, egal ob eigen oder original, klingt wie ein ganz billiger Abklatsch des schönen „Django Unchained"-Titellieds. Das Hören dieser halb Volbeat-, halb Ennio-Morricone-Stücke ist wirklich nicht angenehm und hat mit Rock nur zu einem sehr geringen Prozentsatz etwas zu tun. Die Stimme ist aufgesetzt und schwer erträglich. Wenn wenigstens die Version des Evergreens „Ghostriders In The Sky" nicht verdaddelt worden wäre, gäbe es wenigstens eine Sternstunde auf dem überflüssigen Album.

2 / 10 (Benjamin Gorr)

Rock

THE BLACK EXPLOSION

Elements Of Doom

9 Songs (47:58) / VÖ: 18.10.
(Metalville)



Was ein unglaublich hässliches Cover, es brennt sich direkt ins Hirn. Das Promo-Anschreiben widmet diesem Mist sogar einen Absatz und bezeichnet es als toll. Doch wir sind ja hier der Musik wegen. Dummerweise bietet diese weitaus weniger Potenzial zur Aufregung, sowohl im Guten als auch im Schlechten. In eher gemächlich vorgetragenem Tempo ist es vorrangig der Fronter, der mit seiner Stimme aufhorchen lässt. Leider geht dies auf Kosten der Gitarrenarbeit, die auch ihm zugeschrieben werden darf und gähnend langweilig vorgetragen wird. Das Drumming ist bisweilen ganz nett und die Produktion passt auch, währenddessen der Bass bis auf seltene Auftritte unbemerkt bleibt. Mehr kann man zu The Black Explosion kaum sagen. Wäre da nicht das Aufsehen erregende Cover, würde man der Band kaum Beachtung schenken wollen.

4 / 10 (Marcel Reefmann)

Psychedelic Rock

THE MOVEMENTS

Like ELephants 1

11 Songs (38:53) / VÖ: 25.10.
(Crusher)



Hier wird Vintage groß geschrieben. Die Schweden verbinden Garage- und Retro-Rock und haben dabei eine psychedlische Schlagseite. Wer Vergleiche sucht, denke an Graveyard, gewürzt mit Purson, ein wenig Baby Woodrose und einer Prise Hidden Masters. „Like Elephants 1" kann durchaus mit ein paar ohrwurmtauglichen Tracks aufwarten; besonders der Opener „The Death Of John Hall D.Y." pappt gut in den Gehörgängen. The Movements wollen gegen den Trend des schnelllebigen Musikkonsums anspielen und ihren Hörern auch mal etwas zumuten. Ersteres kann ich unterstützen, letzteres nicht, wobei sich die Zumutungen hier noch in Grenzen halten, aber gegeben sind: Alles ist etwas übertrieben, das Songwriting zu zuckrig, die Orgel zu schrill, die Soli und Jams zu lang, und David Hendrikssons Gesang hat für zu viel Indie-Pop-Appeal.

7 / 10 (Ulrike Schmitz)

Pagan Metal

THE PRIVATEER

Monolith

12 Songs (54:21) / VÖ: 15.11.
(Trollzorn)



Pagan- und Folk-Metal ist seit Jahren auf dem aufsteigenden Ast und hält konsequent das Popularitätsniveau, sodass auch die Freiburger Freibeuter The Privateer auf diesen Zug aufspringen wollen. Mit dem stürmischen „Monolith" schießt uns das Sextett den neusten Zapfenstreich um die Ohren und kann damit dennoch nur bedingt punkten. Zwar sind Stücke wie „A Sequel From A Distant Visit", „Störtebecker" oder auch „The Tides" absolute Folk-Freudenfeste, doch zum einen zieht man im Vergleich zum Vorgänger den Kürzeren und zum anderen schlichen sich einige Lückenfüller auf den Monolithen. Getreu des Mottos „Weniger ist mehr" hätten die Pagan-Piraten mit acht, neun Stücken deutlicher gepunktet als mit dem etwas überfordernden Dutzend. Die thematischen Genre-Kollegen Alestorm haben hier eindeutig die Nase vorn.

7 / 10 (Marcel Rapp)

Progressive Rock

THE RED PAINTINGS

The Revolution Is Never Coming

13 Songs (75:00) / VÖ: 4.10.
(Graphite|Edel)



Schwer zu beschreiben ist das, was mir unter dem Namen The Red Paintings ins Haus geflattert kam. Dieser australische Artrock-Export strickt die Netze der Melancholie so eng, dass nicht einmal eine Fliege hindurch passt. Ganz fragil und introvertiert, dennoch Aufmerksamkeit haschend, entzieht sich dieses Werk der gängigen Bewertungskriterien. Von poppig-einfach bis abgefahren-komisch beherrschen die Australier das gesamte Spektrum musikalischer Ausdrucksmöglichkeiten. Trotz aller Opulenz bleibt die Revolution spannend, wenngleich einige Durchgänge nötig sind, um die Synapsen zu entknoten. Dabei wird sich die volle Wirkung der roten Gemälde erst live entfalten, denn da wird die Musik noch um malende Künstler, menschliche Leinwände ergänzt.

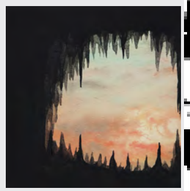
9 / 10 (Nils Macher)

Post-Hardcore

TIDAL ARMS

Tidal Arms

10 Songs (41:31) / VÖ: 26.11.
(Black Numbers)



Mit Tidal Arms liegt die zweite Veröffentlichung des Trios aus Brooklyn vor. Hervorgegangen ist die Band aus einem Überbleibsel von From Autumn To Ashes: Der ehemalige Sänger Francis Mark hangelte sich durch einige Projekte, wobei er zwei weitere Musiker fand, die er unter Tidal Arms als Band vereinigen konnte. Typischen NY-Post-Hardcore gibt es jedoch nicht – zumindest weicht die Musik in einigen Punkten stark davon ab. Der Sound des selbstproduzierten Albums erinnert eher an die Richtung Noise oder härteren Shoegaze mit klirrenden Gitarren und sehr dominanten Bässen. Dazu kommen auch einige Riffs, die typisch für Doom, den Musikern genug Zeit lassen, um zwischen zwei Beats eine Kaffeepause zu machen. Was – glücklicherweise – die Musik von Tidal Arms stark prägt, ist gutes musikalisches Gespür.

7 / 10 (Christoph Sperber)

Metalcore



TUXEDO

Flowerfield Melodies

13 Songs (46:48) / VÖ: 25.10. (Massacre)

Man fragt sich gerade noch „Was zur Hölle?“, als das Alm-Gedudel dann jäh von strammen Riffsalven unterbrochen wird und die Fragezeichen aus dem Gesicht verschwinden. Selbst betitelt als Alpencore kann man objektiv gesehen von Metalcore der härteren Gangart sprechen. Untermalt wird das muntere Treiben von Percussions, die mit dem Song „Ignorance“ Erinnerungen an Ill Nino wecken. „Booom“ macht dann weiter und zerrt System Of A Down als Referenz ran. Auch wenn diese Vergleiche fortlaufend präsent sind, drücken Tuxedo ihrem Metalcore einen ganz eigenen Stempel auf. Schön auch, wie der Clean-Gesang zur Pointierung bestimmter Stellen genutzt wird, und nicht um Songs melodischer zu gestalten. Wer immer gedacht oder gesagt hat, Metalcore sei tot oder habe keine Daseinsberechtigung, der soll mal bitte Tuxedo hören.

9 / 10 (Marcel Reefmann)

Stoner Rock

TOMBSTONED

Tombstoned

6 Songs (47:05) / VÖ: 15.11.
(Svart|Cargo)



Tombstoned sollten sich eigentlich nur Stoned nennen. Denn das waren die verrückten Typen bei den Aufnahmen dieses Albums mit Sicherheit und das nur im besten Sinne. Man bekommt geilen, verspielten Stoner geboten, der sich nicht zu schade ist, ab und an auszubrechen und ein langes Solo einzubinden, um damit ganz andere Ebenen zu erreichen. Veredelt wird diese geile Produktion von tiefen Gitarren nur durch die leicht klagende, Joy-Division-artige Stimme, die mit leichtem Schall ein magisches Element offenbart. Einzelne Songs sind bei diesem Album gar nicht so wichtig, weswegen man auch keinen herauspicken kann. Das Album hört sich wie ein langer, fließender Trip, der auf seine ganz eigene Art und Weise verzaubert und so auch noch nicht gehört wurde. Da macht es gar nichts aus, dass es nur sechs Songs in totaler Überlänge sind.

8 / 10 (Benjamin Gorr)

Progressive Metal

TRAGODIA

Mythmaker

11 Songs (52:44) / VÖ: 1.11.
(Kolony|Alive)



Aus Italien kommen gerne Vertreter der Zunft, die Bock auf Zuckerguss haben und stets „over the top“ aufspielen. So auch Tragodia, die auf ihrem dritten Album wie die alpine Variante von Nevermore daherkommen. Einen Schuss Symphony X hat man ebenso im Gepäck wie Petrucci-Licks und Lacuna-Coil-Atmosphäre. Insofern ist das ‚Epic‘ in der Stilbeschreibung gar nicht so weit hergeholt, denn mit mehrstimmigen Chören und Schmacht-Refrains können die Italiener punkten. Der Kern der Geschichte ist aber straighte Kost, die sich nicht immer im Mix behaupten kann, wie es den Songs gut tun würde. Um im eng gesteckten Feld zwischen Virtuosität, Erhabenheit und Eingängigkeit auf sich aufmerksam zu machen, müsste auf Dauer etwas mehr kommen als es vor allem bei den letzten Songs der Fall ist. Gefällig ist die Mucke immerhin.

7 / 10 (Nils Macher)

Metal

UNDERTOW

In Deepest Silence

12 Songs (57:59) / VÖ: 6.12.
(Supreme Chaos|Soulfood)



Seit 20 Jahren musizieren Undertow schon hierzulande. „In Deepest Silence“ ist bereits Album Nummer sieben. Für die Annalen wird festgehalten: moderner Sound, Postrock-Gitarrenwände, leichte Core-Anleihen und eine Prise doomige Schwermut. Was anfangs sperrig klingt, wird nach einigen Minuten zu einer eingängigen Angelegenheit, bei der mir sogar der Gesang immer besser reinläuft, obwohl ich anfangs nichts mit dem hektischen Schreihals anfangen konnte. Feine Leads, wütende Breaks und ein zermarternder Groove sorgen auf den zwölf Tracks immer wieder dafür, dass dieses Klanggemisch nahrund schmackhaft bleibt. Das Material klingt im Ganzen kohärent, zu sehr ähneln sich die Songs aber nicht. Wenn es mehr von den genialen Momenten des Titelsongs gäbe, würde ich eine höhere Note zücken.

7 / 10 (Nils Macher)

Hard Rock

ZODIAC

A Hiding Place

9 Songs (51:01) / VÖ: 25.10.
(Napalm|Edel)



Astrologischer Bandname, auf dem Cover eine nackte Hippie-Frau im Wald – man hätte hier auch die deutsche Antwort auf Blood Ceremony vermuten können. Doch Zodiac aus Münster spielen ihren Hard Rock weniger psychedelisch. Ihre Gitarren klingen eher nach Thin Lizzy anstatt nach Coven. Oft mit Blues-Bassläufen, selten schrill und aufbrausend. Zodiac, aus Mitgliedern von Misery Speaks und Long Distance Calling entstanden, sind eher gefällig. Schon alte Schule, mit chilligen Solos im Gepäck, aber leider nicht so aufrüttelnd, wie es ein Großteil der neuen Retrowelle ist. Stattdessen greifen die vier Jungs manchmal lieber zu Balladen mit Klaviergeklimper, die aber nicht darüber hinwegtäuschen können, dass die wahre Stärke der Band in bierseligem Geradeaus-Rock wie dem Opener ‚Downtown‘ liegt.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

DVD



DREAM THEATER

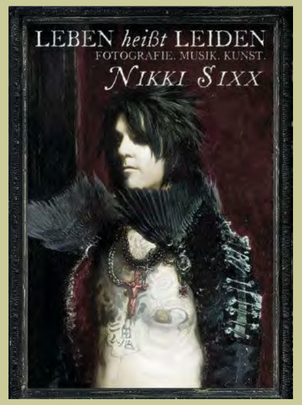
Live At Luna Park

26 Songs (189:30) / VÖ: 1.11. (Ytse Jams|Edel)

Endlich dürfen wir im heimischen Wohnzimmerkino die Gänsehaut-Momente wieder durchleben, die uns die Prog-Veteranen Dream Theater auf ihrer Welttournee Abend für Abend serviert haben. „Live At Luna Park“ tritt die Nachfolge von legendären Live-Alben wie „Live At Budokan“, „Score“ oder „Live Scenes From New York“ an. Kein leichtes Erbe also. Mit Mike Mangini gibt es zudem seit langer Zeit wieder ein neues Gesicht in der Band, auch wenn das mittlerweile schon drei Jahre her ist. Was sich auf „A Dramatic Turn Of Events“ andeutete und live bestätigt wurde, ist jetzt für die Ewigkeit festgehalten. Mit Mike Mangini an der Schießbude proggt sich das Traumtheater so spielfreudig, virtuos und befreit wie schon lange nicht mehr durch die Weltgeschichte. Vor dem lateinamerikanischen Publikum dreht das Quintett so richtig auf und präsentiert sich in Ausnahmeform. Die passende Setlist zu finden, ist bei einer Band mit einem derart starken Backkatalog für gewöhnlich eine schwierige Aufgabe. Doch mit Klassikern und eher selten gespielten Nummern im Mix sollte jeder Fan gut leben können. Auf „Live At Luna Park“ kommen vor allem die Songs zum Zug, die man auf anderen offiziellen Live-Dokumenten nicht findet. Es ist schon bemerkenswert, wie gut Songs aus immerhin 25 Jahren Bandgeschichte zusammen passen, verschiedene Schaffensphasen dokumentieren und dennoch unweigerlich nach Dream Theater klingen. In der besten erhältlichen Bild- und Tonqualität ein Pflichtkauf für jeden Progger!

10 / 10 (Nils Macher)

BÜCHERECKE



NIKKI SIXX

Leben heißt Leiden

224 Seiten / VÖ: 30.8. (I.P. Verlag Jeske/Mader)

Der Mötley-Crüe-Basser kann es nicht lassen. Nach „The Dirt“ (das er gemeinsam mit seinen Bandkollegen schrieb) und dem drogenverarbeitenden „Heroine Diaries“ begibt sich Nikki Sixx ein weiteres Mal auf einen Selbstfindungstrip und arbeitet seine Vergangenheit auf – unter anderem mit der Hilfe vieler seiner Fotografien. Seit Jahren ist der Glam-Rockstar ein begeisterter Fotograf, der alles knipst, was ihm vor die Linse kommt. Viele der Bilder sind verstörend, aber nie uninteressant. Er zeigt Fotos von Amputationen, Menschen mit verätzten Gesichtern, Totenschädel, Obdachlose, Prostituierte. Sein eigener Anspruch wird im englischen Originaltitel umso deutlicher: „This Is Gonna Hurt“. Sixx möchte mit seinen Bildern das Unperfekte zeigen, dadurch wachrütteln und einen Gegenentwurf zur Fotografie der angeblich Schönen stellen. Das gelingt soweit auch gut. Nicht dass an dem Rockstar eine Annie Leibovitz verloren gegangen ist, aber einige seiner Fotos zeugen von einem gewissen Talent für das Festhalten von Momenten, viele haben Atmosphäre. Problematisch ist nur, dass Nikki selbst das Verlieren in den Bilderwelten nach ziemlich jeder Fotografie selbst unterbricht, um in selbstgefälliges Geschwafel abzudriften. Seitenweise verarbeitet er sein Leben, seine komplizierte Beziehung mit seinen Bandkumpels, seine Kindheit, seine Musik. Für Nikki vielleicht Teil des angeblich nötigen Heilungsprozesses, für den Leser, der eigentlich Betrachter sein sollte, aber ein wiederkehrendes Herausreißen aus einer Welt, die ohne seine Worte mehr Spaß gemacht hätte.

7 / 10 (Jenny Bombeck)



TANKARD

Life In Beermuda

201 Seiten / VÖ: 31.10. (Schmenk)

Tankard sind noch lange nicht bereit für die Thrash-Rente. Dennoch kann man nach 31 Jahren ruhigen Gewissens auf die eigene Bandgeschichte zurückblicken. Wer Tankard kennt, der weiß, dass dieses Buch etliche Lach-und Sachgeschichten bereit hält. Mit dem Nebensatz „Die etwas andere Biographie“ hat man zwar die Messlatte etwas hoch angelegt, dennoch wird kein Fan enttäuscht. Auf über 200 Seiten bekommt dieser die volle und ungeschliffene Dröhnung Tankard geboten. Gerre und seine Mannen packen reichlich Anekdoten aus. Neben diesen Schmunzelattacken bietet die Biographie reichlich Bildmaterial von selbstgemalten Konzertplakaten bis hin zu Schreiben von Labels. Die Thrash-Band aus Frankfurt ist mittlerweile eine Institution des Genres und so kommen natürlich auch einige Musikerkollegen zu Wort, die zum Lesevergnügen beitragen. Tankard stehen für Spaß und Trinkfestigkeit. Der Dreh und Angelpunkt des Buches ist und bleibt das Bier und so ist die Biographie wie ein einziger, nicht enden wollender Alkoholrausch. Der Kater am nächsten Morgen bleibt glücklicherweise aus. Wer gegen Alkohol ist, der sollte einen Bogen um dieses Werk machen. Alle anderen werden sich dem Charme des Buches nicht entziehen können, selbst wenn man kein Fan der Musik ist.

9 / 10 (Jenny Bombeck)



ROTTING CHRIST
(+ TWILIGHT OF THE GODS +
NEGURA BUNGET + SPARTAN + IMPLODE)
18.10. - Oberhausen, Helvete

Text & Foto: Benjamin Gorr

Das Helvete lädt zu einem fetten Package ein. Kein Wunder, dass der Laden im Laufe des Abends richtig voll wird. **IMPLODE** haben dennoch die Arschkarte gezogen. Sie beginnen viel zu früh und kaum einer ist da, um sie anzufeuern. Mit ihrem Melodic Death Metal passen sie auch nur mäßig in dieses Bundle. Zum Glück ist nach einer halben Stunde der Spuk auch schon wieder vorbei. **SPARTAN** kommen da schon etwas besser an. Und das, obwohl die Niederländer auch Vertreter des Melodic-Death-Metal-Genres sind. Im Gegensatz zu ihren Vorspielern ist der Laden mittlerweile besser gefüllt und die Songs wirken kerniger mit wesentlich mehr Tiefe. Dennoch bleibt das Gefühl, dass diese beiden Vorbands überflüssig sind.

NEGURA BUNGET verwandeln die kleine Helvete-Bühne in ein obskures Bild. Sie haben eine Bandbreite an abgefahrenen Instrumenten dabei, die dieses, leider viel zu kurze, Set in eine gruselige Atmosphäre abtauchen lassen. Mit nur 30 Minuten und gefühlten 4 Songs sind Negura Bunget eindeutig zu kurz gekommen. Die Fans hätten viel mehr des osteuropäischen Black METals vertragen können.

TWILIGHT OF THE GODS sind anschließend die heimlichen Headliner des Abends. Die Supergroup um Primordials Göttersänger Alan „Nemtheanga" Averill reißt nahezu die Bude ab. Es wird fast das gesamte brandneue Album gespielt. Leider werden die früher gespielten Bathory-Cover schmerzlich vermisst. Dass die restliche Band stoisch herumsteht, macht Alan, einer der besten Metal-Fronter der Welt, zum Glück wett.

ROTTING CHRIST können die Stimmung von Twilight Of The Gods nicht halten. Mit ihrem verspielten Black Metal wird ein Set quer durch die Diskographie geboten, das sich mit einer Stunde Spielzeit wirklich gut macht. Es wird zu keinem Zeitpunkt langweilig. Die unverständlichen Griechen geben auf der Bühne alles, um einen guten Abschluss zu bilden. Aber vor dem Energielevel eines Alan Averills müssen sie sich heute verneigen.

GHOST B.C.
(+ THE OATH)
24.11. - Köln, Bürgerhaus Stollwerk

Text: Benjamin Gorr | Foto: Merle Hribar



Ghost kommen so gut an, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis die ersten Fans im Papst-Outfit bei einem ihrer Konzerte antanzen. In Köln ist es soweit. Doch zunächst machen **THE OATH** den Opener. Mit ihrem Okkult Rock passen sie ganz gut zu Ghost und haben nicht nur den ein oder anderen guten Song im Gepäck, sondern bieten auch optisch einiges mit ihrer attraktiven Sängerin in ihrem knappen Dress, die obendrein eine starke Stimme hat. Genau die richtige Mischung für einen Aufwärmer.

GHOST haben danach eine Querbeet-Setlist im Gepäck. Anlässlich ihrer jüngst erschienen Cover-EP spielen sie „Here Comes The Sun" von den Beatles und Roky Ericksons „If You Have Ghost" – beide Cover-Versionen wissen live zu gefallen. Traurig nur, dass kaum Anwesende die Songs kennen oder sie überhaupt als Cover identifizieren können. Dennoch ist die Stimmung bombastisch, vor allem die Songs des aktuellen Albums finden großen Anklang. Der ein oder andere Song vom ersten Album bleibt heute leider aus.

Die absoluten Highlights bilden „Year Zero", das grandiose „Ghuleh/Zombie Queen" und natürlich der Hit „Ritual". Im Prinzip bekommt man die besten Songs der noch kurzen Schaffensphase geboten, nur „Satan's Prayer" wird schmerzlich vermisst. Negativer Beigeschmack des Abends: Der Sound ist für Ghosts Musik zu matschig, das Keyboard dominiert und manchmal ist die ein oder andere Gitarre kaum zu hören. Der Papst selbst scheint zu Beginn des Gigs nicht gut bei Stimme zu sein, fängt sich jedoch im Laufe des Konzerts immer mehr, auch wenn er nicht zur ganz alten Stärke findet. Aber das alles tut der Stimmung kein Abbruch. Ghost sind live ein wahnsinniges Erlebnis, was jeder Rock- und Metal-Fan mal mitgemacht haben sollte. Trotz der kleinen Soundschwierigkeiten bekommt man mit den Schweden eine lupenreine Rock-Show geboten, die problemlos eine halbe Stunde länger gehen dürfte und eines Headliners würdig ist. Das sehen mit Sicherheit nicht nur diejenigen so, die im Papst-Outfit die Halle betraten.

Ausgabe #83 erscheint am
26. Januar,
unter anderem mit
folgendem Inhalt:

GRAND MAGUS

ZODIAC

BRÖSN

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS